

Brigitta und Harald Isermeyer, Felix Köhler und Annkathrin Staiber

„Unterriexingen war das Schlimmste“

Izhak Akerman über den Nazi-Terror und seine Odyssee durch zahlreiche Lager



Izhak Akerman 1947 im Lager Pöppendorf und 2009 beim Interview in Bad Krozingen

Quellen: Izhak Akerman u. Familie Isermeyer

Der 1927 in Danzig geborene Holocaust-Überlebende Izhak Akerman war als Kind und Jugendlicher in verschiedenen Ghettos, Zwangsarbeits- und Konzentrationslagern interniert: Seine Odyssee führte ihn nach Gdingen, Radom, Auschwitz-Birkenau, Vaihingen/Enz, Unterriexingen und Dachau, dann durch Lazarette und Sanatorien. Nachdem er in Stuttgart nicht Fuß fassen konnte, misslang sein erster Versuch, nach Israel zu kommen: Englische Marinesoldaten kaperten sein „Exodus“ genanntes Schiff kurz vor dem Ziel und internierten ihn erneut in einem Lager in Deutschland. Wie er das alles durchgestanden hat? „Reiner Zufall!“

Während eines Kuraufenthalts in Bad Krozingen trafen ihn am 5. September 2009 Brigitta Isermeyer aus Vaihingen an der Enz mit Annkathrin Staiber und Felix Köhler von der Vaihinger Jugendgruppe „HiSTORIES“ für ein Interview über seine Lager-Biographie. Über die Nachkriegsjahre sprachen Brigitta und Harald Isermeyer mit ihm am 18. Februar 2010 in Haifa, wo er mit seiner Frau Rachel 1962 sesshaft wurde.¹

Wie sind Sie aufgewachsen, Herr Akerman?

Ich bin am 25.12.1927 in Danzig zur Welt gekommen. Mein Name ist Izhak Akerman, Sohn des Josef und der Rifka Akerman. Meine Eltern sind irgendwann in den zwanziger Jahren aus Polen nach Danzig gekommen. Ich hatte noch zwei ältere Geschwister, die sind schon frühzeitig aus Danzig ausgewandert wegen der Ausschreitungen der Nazis, und sie waren auch ziemlich zionistisch engagiert. Ich war ein Kind, was später gekommen ist. Der Unterschied im Alter zwischen meinen Geschwistern und mir war elf und dreizehn Jahre.

Obwohl Danzig nicht zum Deutschen Reich gehört hat und ein eigenständiger Freistaat war mit einem vom Völkerbund damals eingesetzten Präsidenten, haben die im Mai 1933 an die Macht gekommenen Nazis den [nicht linientreuen] Senatspräsidenten [Hermann Rauschning 1934] durch den Arthur Greiser² ersetzt.

1 Der AGD dankt Rainer Gessler für die Vermittlung, dem Verein KZ-Gedenkstätte Vaihingen an der Enz und insbesondere Brigitta Isermeyer für ihre Unterstützung bei der Bearbeitung und Illustration. Wolfgang Löhlein hat Namen und Begriffe mit Erläuterungen versehen und Detailfragen mit dem inzwischen 91-jährigen Izhak Akerman geklärt, der 2019 erneut in Deutschland zur Kur war. Beim Lektorat haben Mechthild und Peter Fendrich die Mitschriften der beiden Interviews gekürzt, wo sie sich überlappen, und bei der Bearbeitung des O-Tons jeweils zwischen Authentizität und Lesbarkeit abgewogen.

2 Arthur Karl Greiser (22.1.1897–21.7.1946) war von 1934 bis 1939 Senatspräsident der Freien Stadt Danzig, 1939 bis 1945 Reichsstatthalter und Gauleiter der NSDAP im annektierten Reichsgau Wartheland. Er wurde des hunderttausendfachen Mordes, der Deportation von Polen zur Zwangsarbeit und der Ausplünderung des polnischen Volkes als Kriegsverbrecher angeklagt, 1947 schuldig gesprochen und hingerichtet.
https://de.wikipedia.org/wiki/Arthur_Greiser

Gauleiter war seit 1930 Albert Forster.³ 1934 wurde wahrscheinlich auf Initiative einer der jüdischen Gemeinden, es gab deren drei in Danzig, eine jüdische Volksschule gegründet neben einer Seminarschule, die waren Staatsschulen zusammen.⁴ Ich nehme an, dass die Nazis sehr dafür gewesen sind, denn die haben gleich ein Jahr später alle jüdischen Kinder, die schon zur Schule gegangen sind, in den deutschen Schulen eliminiert und sie in diese jüdischen Schulen geschickt.

Bei uns begann das Schuljahr im April. Die Schule war auf einem sehr hohen Niveau. In der ersten Klasse haben wir noch auf der Schiefertafel geschrieben mit Griffel und natürlich, was man heute gar nicht mehr kann, in Sütterlin. Und in der zweiten Klasse Volksschule haben wir schon Hebräisch gelernt. Ein Hebräisch, das uns die Lehrerin Fräulein Belin⁵ nach der sephardischen Nuance⁶ gelehrt hat, wie man es heute in Israel spricht. Es war auch möglich, freiwillig Polnisch zu lernen – nicht alle wollten das. Mit acht Jahren, in der dritten Klasse Volksschule, hatten wir also schon drei Fremdsprachen, davon zwei obligatorisch: Hebräisch und Englisch – und Polnisch, wer wollte. Für einen Deutsch Sprechenden ist Englisch ziemlich leicht und Hebräisch richtig schwer. Aber in der dritten Klasse Volksschule beherrschte ich schon drei verschiedene Schreibweisen [die deutsche, lateinische und hebräische Schrift].

Wie wirkte sich die nationalsozialistische Herrschaft in Danzig auf den Alltag aus?

Natürlich wurden die Zeiten für die Juden damals ziemlich schlecht. Damals ein Kind, kann ich

nicht rekonstruieren, wie viel Juden es gegeben hat in Danzig, genau weiß ich es gar nicht. Drei Gemeinden, mein Vater war in einer Gemeinde von den Ostjuden, die hatten eine eigene Synagoge von einem gewissen Isaak Grünberg,⁷ ein reicher polnischer Jude, der in Danzig auch ansässig war und zwei der größten Kinos in Danzig besaß – und noch ein Dutzend Häuser.

Ich selbst war inspiriert durch meine Lehrer, die meistens deutsche Juden waren. Die haben sich eher gesehen als Deutsche mosaischen Glaubens. In der großen Synagoge, die ich immer besucht habe und wo ich auch im Knabenchor nachher gesungen habe, wurde gepredigt: „Wir Deutsche mosaischen Glaubens...“ Es war mehr assimiliert sozusagen. Es gab auch Polen, aber die meisten waren Juden, die aus Polen zugewandert waren.

Ich weiß nicht, ob ich das so sagen darf, aber dem Eindruck nach und was ich nachher so er-

fahren habe, sind die in der Peripherie lebenden Deutschen, die in Danzig die Mehrheit waren, auf den Schwindel vom Hitler oder auf dessen Ideologie noch mehr hereingefallen als die anderen. Wie später im Sudetenland wollten viele „heim ins Reich“. Sie wollten den Anschluss! Der Patriotismus war sehr groß. Auch der Judenhass wurde mehr und mehr geschürt. Natürlich gab es bei uns den „Stürmer“ und den „Völkischen Beobachter“ und was sie sonst alles haben wollten. So wurde die Zeit für die Juden immer schlechter.

Es gab zwar kein deutsches Militär in der freien Stadt, die bis zum Versailler Vertrag zu Westpreußen gehört hatte. Doch es gab die NSDAP sowie die SA und die SS. Alles uniformiert. Und die haben demonstriert auf den Straßen und haben die wenigen Kommunisten niedergeschlagen – und an Sozialdemokraten kann ich mich auch noch erinnern als

Wir Deutsche
mosaischen
Glaubens ...

3 Albert Maria Forster (26.7.1902–28.2.1952) war von 1930 bis 1945 Gauleiter der NSDAP in Danzig, ab 1939 dortiger Reichsstatthalter. Nach seiner Flucht wurde er 1945 verhaftet und angeklagt. Die Anschuldigung lautete auf „Massenmorde an Personen aus den Reihen der polnischen Intelligenz und jüdischer Abstammung, Verfolgung und Misshandlung der polnischen Bevölkerung, Aneignung von polnischem öffentlichen und privaten Vermögen“. Nach seiner Verurteilung als Kriegsverbrecher wurde die Vollstreckung des Todesurteils aufgrund mehrerer Gnadengesuche des Gefangenen zunächst aufgeschoben und Forster erst 1952 hingerichtet. https://de.wikipedia.org/wiki/Albert_Forster

4 Die 1934 gegründete Jüdische Volksschule zu Danzig leitete Samuel Echt (geb. 27.7.1888 in Norgau, gest. 11.12.1974 in New York). Echt begleitete 1939 erst 74 jüdische Kinder und später noch einmal sechs Kinder nach England, wodurch ein Großteil der jüdischen Jugend Danzigs auswandern konnte. Danach emigrierte Echt zunächst nach England, wo er ein Flüchtlingsheim

leitete, 1948 wanderte er in die USA aus. 1964 schloss er sein Manuskript über „Die Geschichte der Juden in Danzig“ ab, das 1972 in Deutschland veröffentlicht wurde. https://de.wikipedia.org/wiki/Samuel_Echt

5 Lehrerinnen mussten damals unverheiratet sein. Wir behalten hier die damals übliche Bezeichnung Fräulein für unverheiratete Frauen bei, obgleich deren Gebrauch heute diskriminierenden Charakters ist.

6 Die bisweilen noch vorkommende Unterscheidung von sephardischen und aschkenasischem Judentum bezieht sich vornehmlich auf Unterschiede in den religiösen Gebräuchen, der Aussprache des Hebräischen und in der Aufbewahrung der Tora-Rollen. Die sephardische Tradition rührt von der iberischen Halbinsel, während die aschkenasische in Osteuropa verbreitet war. Siehe etwa: <https://lchaim.berlin/tag/aschkenasisch-sephardisch/> <http://hbjk.sbg.ac.at/kapitel/sefardim-vs-aschkenasim/>

7 Isaak Grünberg war Holzkaufmann und gründete in Danzig den orthodoxen Synagogenverein „Ohel Jitschak“. Grünberg wurde 1941 in Warschau ermordet.

Kind. Die hatten ein Zeichen von drei Pfeilen.⁸ Übrigens war da einer unter den deutschen Sozialdemokraten, ein Jude namens Lange,⁹ der war da ein ziemlich großer Anführer. Aber die haben sie alle eliminiert. Obwohl es ein Freistaat war.

Es gab verschiedene Ausschreitungen gegen Juden. Zum Beispiel zwei große Kaufhäuser, Sternfeld und Freymann,¹⁰ die wurden in Treuhandschaft übernommen und da stand nun „Juden Eintritt verboten“. Bei uns im Haus am Holzmarkt, das war damals das Zentrum der Stadt gegenüber vom Staatstheater, in der Mitte war ein Kriegerdenkmal, nicht weit vom Hauptbahnhof – eine ziemlich vornehme Gegend. Unten war

8 Die Eiserne Front wurde 1931 als Zusammenschluss des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes (AGDB), des Allgemeinen Angestelltenbundes (Afa-Bund), der SPD und des Arbeiter-Turn- und Sportbundes (ATSB) im Widerstand gegen den Nationalsozialismus gebildet. Ihre Zerschlagung erfolgte nach der Machtergreifung Hitlers. https://de.wikipedia.org/wiki/Eiserne_Front [Abruf 25.02.2019].

9 Möglicherweise ist Karl Lange (geb. 20.3.1899 in Korsch/Ostpr, verschollen in d. UdSSR) gemeint, der als Polizeiwachtmeister Vorstandsmitglied der SPD Ortsgruppe Königsberg, Mitglied des Gauvorstandes Reichsbanner für Ostpreußen und im Gauvorstand der Eisernen Front war. Lange emigrierte nach seiner Schutzhaft 1933 nach Riga, 1934 nach Stockholm und später in die UdSSR. Röder, Werner/Strauss, Herbert A. (Bearb.): Biographisches Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933. Bd. I Politik, Wirtschaft, Öffentliches Leben. München 1999, S. 417f.

10 Sowohl das Kaufhaus der Brüder Caspar und Moses Freymann, wie auch das Kaufhaus von Nathan Sternfeld wurden 1938 arisiert, die Vermögen beschlagnahmt und die Geschäfte an neue Besitzer gegeben. https://www.danzig.org/galerie/?cat_id=1335&gallery-img-id=21125 [Abruf 25.2.2019].

11 Heute noch bekannt als Hersteller von „Danziger Goldwasser“.

das Café Prack, das war auch wahrscheinlich ein jüdisches Café, auf jeden Fall sind da ziemlich viele Juden hingegangen. Das war bei uns im Haus. Am Anfang hat es geheißen „Juden. Eintritt unerwünscht“. Nachher war es „Juden. Eintritt verboten“. Die Schlinge hat sich immer mehr geschlossen. Dann haben sie kommen lassen irgendwelche Gestapo-Leute von Ostdeutschland, die da mehr trainiert waren, und die haben plötzlich Hausdurchsuchungen gemacht. Schikanen! Ich weiß, die kamen einfach rein und haben gesagt, wir hätten Schulden ans Steueramt und haben angefangen alles durchzukämmen. Es wurde immer schlechter. Mein Vater war unter den Bevorzugten sozusagen, weil er die polnische Staatsangehörigkeit gehabt hat. Die meisten Juden waren entweder Deutsche oder Danziger oder staatenlos. Die meisten waren staatenlos, weil die Juden, die nach dem Ersten Weltkrieg nach Danzig gekommen sind, zum großen Teil auch Juden waren, die aus Russland nach der Revolution entlaufen sind. So zum Beispiel der berühmte Kysocki(?), der war auch in Danzig.

Wie haben Sie persönlich das damals als Sieben-bis-Achtjähriger mitbekommen, diese Schikanen, die Einschränkungen?

Man wurde auf der Straße überfallen von HJ-Jungen, man wurde geschlagen.

Die Jugendlichen können es besser verstehen, wenn Sie etwas konkreter werden. Haben Sie Angst gehabt?

Ich kann das gar nicht genau rekonstruieren. Ich war ein flachsblonder Junge mit blauen Augen.

Ich hatte keine fremdartige Ausstrahlung, meine Muttersprache war Deutsch. Ich habe Deutsch gesprochen wie die meisten, besser als die meisten Deutschen, die ich bis heute kennengelernt habe. Ich weiß nicht, wie sie mir das angesehen haben. Es gab zum Beispiel in Danzig Gustav Springer & Nachfolger.¹¹ Das war so eine Kette – es war ja eine Hafenstadt – von ganz vielen Kneipen. Und da gab es diese Ausschenger. Und in den Kneipen hat man Bier ausgeschenkt und auch verkauft. Und auch Sodawasser oder Selterswasser gab es nicht in den Kolonialwarengeschäften, sondern in den Kneipen. Ich weiß nicht, warum. Und die Gesellen, die bei meinem Vater gearbeitet haben, die haben manchmal mich wie meinen Cousin geschickt: „Kinder, holt mal vom Springer etwas zum Trinken!“ Und dieser Ausschenger war ein Großer: „Na, wat willst, kleiner Moses?“ Der hat so plattdeutsch gesprochen. Bis heute kann ich nicht verstehen: Woher wusste der, dass ich ein kleiner Moses und nicht ein kleiner ... bin? Gerade wenn wir über den Gustav Springer reden: Noch ein Fall: Da haben mich ein paar HJ-Jungen überfallen. Und ich stand vor so einem Riesen-Schaufenster, obwohl da nichts drin war. Und die haben mich mit Steinen beworfen und ein Stein hat diese Riesenscheibe nicht ganz durchgeschlagen, aber so an einer Stelle gesprengt. Und die liefen weg, ich lief nach Hause; das war zwei Blocks weiter. Mich haben sie erwischt und dann kamen sie zu meinem Vater, von Gustav Springer, und haben mich angezeigt. Ich war geschlagen worden und ich kam vor einen Jugendrichter. Ich mag vielleicht acht oder neun gewesen sein, nicht mehr.

Als ich zehn war, sind wir umgezogen nach Gdingen. Es war ein Vorteil, dass mein Vater ein polnischer Staatsbürger war, deshalb durfte er nach Polen. Die anderen Juden, die nach Polen wollten, konnten nicht nach Polen wechseln. Es gab eine polnische Reederei Żegluga polska¹² und er hat da mit denen gearbeitet. Die Entfernung war nicht weit, im Ganzen 21 Kilometer von Danzig nach Gdingen. Aber natürlich, das eine war deutsch geprägt, das andere war Polen. Meine polnischen Sprachkenntnisse waren zulaufend auf null. Ich habe so einzelne Worte gewusst. Ich habe schon damals besser Englisch gekonnt. 1938 haben meine Eltern beschlossen, wir gehen nach Gdingen. Und ich bin noch bis Anfang des neuen Schuljahres von Gdingen nach Danzig zur Schule gefahren und hab die fünfte Klasse Volksschule beenden können im März 1939.

Dann hat mein Vater einen privaten Lehrer genommen, um mich für die polnische Schule vorzubereiten und mir Polnisch beizubringen. Für einen Deutsch Sprechenden Polnisch zu lernen, ist sehr schwer. Es gibt diese gewissen Zischlaute und anderes. Heute kann ich's ja. Es gibt diese weichen Ausdrücke wie „n“ und „I“ und „dsch“ usw. Das kann ein Deutsch Sprechender nicht so gut aussprechen. Aber ich hab's ein halbes Jahr lang und ein bisschen vor der Schule geübt, um mich vorzubereiten. Am 1. September sollte die Schule anfangen in Polen, in Gdingen. Doch da ist gerade der Krieg ausgebrochen und da war die Schule aus. Sodass meine formelle Ausbildung sozusagen fünf Klassen Volksschule umfasst!

Wie gesagt, am 1. September, wo ich zur Schule gehen sollte, in Polen war das Schuljahr immer ab 1. September, ist der Krieg ausgebrochen. Wie lange der Krieg gedauert hat, wissen wir doch alle. Es hat ein paar Tage gedauert, ich weiß nicht genau, aber ich glaube, es war nicht mal eine Woche, da waren die deutschen Truppen schon aus Danzig einerseits und aus Deutschland andererseits in Gdingen eingetroffen. Der ganze Krieg hat, glaube ich, zwei Wochen gedauert. So lang haben sie es aushalten können. Am meisten haben sie gekämpft in Warschau, glaub ich. Und in Gdingen auf einem Platz, der hieß Oksywie.¹³ Aber das gehört nicht zur Sache. Übrigens Gdingen selbst oder Gdynia, wie es auf Polnisch heißt, war von den Polen von einem kleinen Dorf als einziger Hafen ausgebaut worden. Sehr schnell und sehr modern. Die Straßen waren wirklich im Gegensatz zu Danzig, das eine alte Stadt gewesen ist, sehr breit und modern. Die meisten Häuser mit Fahrstühlen, schon damals.

Was hat sich durch den Einfall der Deutschen verändert?

Ich kann das nicht genau rekonstruieren, aber der Beschluss war ja: Alles, was vor dem Ersten Weltkrieg zu Deutschland gehört hat, wieder dem deutschen Reich einzuverleiben. Und da kam ein Befehl, ich weiß nicht, ob das eine oder zwei Wochen danach war: Die haben nach Straßen sämtliche polnischen Bewohner, nicht nur Juden – Juden gab es da überhaupt sehr wenige, denn die Polen wollten auch, dass hier nur richtige polnische Patrioten wohnen sollen – ausgesiedelt. In

der Umgebung gab es ja noch viele Deutsche, die noch von vor dem Ersten Weltkrieg da gelebt haben. Da gab es ein paar Städtchen in diesem Korridor, wie das geheißen hat. Ich weiß nicht, ob Sie die Karte genauso kennen. Aber in Gdingen selbst, da war alles nur polnisch. Und da haben sie Straße für Straße die ganze Bevölkerung ausgesiedelt. Ich weiß nicht, ob wir die Ersten waren oder die Zweiten oder die Dritten – die Stadt war nicht sehr groß. Sie war noch im Aufbau. Und die Stadt wurde umbenannt in Gotenhafen. Unser Schicksal war, dass mein Vater einen Koffer tragen durfte. Und alles andere mussten wir zurücklassen. Und wir mussten uns da stellen auf einen Platz und da wurden wir mitsamt allen Nachbarn in ein Lager gebracht außerhalb der Stadt. Jeden Tag ging da ein Zug nach Zentralpolen.

Wie lange hatten Sie Zeit zum Packen?

Kann ich nicht rekonstruieren. Das war von heute auf morgen. Ihr habt Euch zu stellen!

Für die Kinder: War da mehr Erwartung, Freude? Oder war da schon Furcht?

In Furcht haben wir doch die ganze Zeit schon gelebt. Schauen Sie: Ich habe das früher nicht erwähnt, aber auch dieser Übergang von Danzig nach Gdingen, das war für mich auch schon ein schreckliches Erlebnis, ein Trauma. Erstens: Die polnische Bevölkerung war auch nicht sehr

12 Żegluga polska: 1926 gegründetes Schiffbauunternehmen, das 1932 in eine Aktiengesellschaft umgewandelt und 1951 liquidiert wurde.

13 https://pl.wikipedia.org/wiki/%C5%BBegluga_Polska
https://en.wikipedia.org/wiki/Battle_of_K%C4%99pa_Oksywska

judenfreundlich, was ich als Understatement sagen kann. Und dann kannte ich nicht die Sprache. Und in Polen, wenn einer deutsch spricht, war wichtig, wo er herkommt. Das Schimpfwort für einen Deutschen war übrigens „Schwabje“, also ein Schwabe!

Warum?

Ich weiß nicht! So war's. Schwabje haben sie mich gescholten. „Żydzie“ und „Schwabje“, also Jude und Schwabe.

Hat das etwas mit den Wolgadeutschen zu tun, die kamen zum großen Teil aus Schwaben?

Nein, überhaupt nicht. Die Wolgadeutschen waren doch in Russland, nicht in Polen.

In Frankreich ist das Schimpfwort für Deutsche „boches“! Ich hab's noch erlebt als Tourist in Frankreich nach dem Krieg. Und ich dachte erst, das bezieht sich auf die Firma Bosch. Gemeint war aber „boche“ – das Schwein! Und die Deutschen haben gesagt: Ami. Der Ami war nicht beliebt, war ja auch der Eroberer. Ami oder Yankee! Ami ist ein kleiner kläffender Hund, den man bei sich trägt. Die Antwort auf die Frage, mit der ich gleich zweimal gelobt wurde, war einmal Żydzie, das heißt Jude, und zweitens Schwabje, Deutscher.

Und dann dieser Zug, mit dem wir ausgesiedelt worden sind! Man wusste nicht, wohin er fährt. Aber vor der Stadt Kielce hielt plötzlich der Zug und es hieß: „Wer hier aussteigen will ...“ Ich weiß nicht, ob alle ausgestiegen sind, aber da wir in der Nähe waren vom Geburtsort meiner Eltern, gingen wir erst mal hier raus. In die Stadt sind wir mit einem kleinen Fuhrwerk

gefahren, das wir gemietet haben. Meine Eltern haben dort irgendwelche Bekannten gehabt. Ich weiß nicht mehr wo. Wir haben dort übernachtet und sind dann am nächsten Tag mit der Eisenbahn – es war ein Nachtzug, ich weiß nicht warum, vielleicht durfte man nicht bei Tag fahren oder nur die Zivilbevölkerung – von Kielce nach Radom gefahren. Ich kann das nicht schätzen, wie weit das ist, aber ungefähr 100 km mit der Eisenbahn nach Radom. Dort hatten wir Verwandte.

In Personenzügen?

Ja! Dort in Personenzügen. Da musste man Karten kaufen. Nach Kielce mussten wir in Güterzügen, die Aussiedlung war in Güterzügen von Gdingen. Und das war egal, wer mitfuhr. Das war nicht nur für Juden gedacht, sondern für alle. In Radom angekommen, hatten wir dort Verwandte. Schule gab's im Krieg ja sowieso nicht.

Was haben Sie da gemacht als Kinder?

Nicht viel! Ich war damals kaum zwölf Jahre alt. Wir haben ein paar Mal müssen Wohnungen wechseln. Wir haben bei verschiedenen Bekannten gelebt. Ich muss sagen: Die Verhältnisse da bei den Verwandten, es gab wahrscheinlich auch sehr wohlhabende Leute in Radom, aber die Stadt selbst war ziemlich primitiv.

Ich kann mich nicht erinnern, dass ich da irgendwo in der ganzen Zeit, in der wir als Zivilisten dort gelebt haben, dass ich irgendwo ein Telefon gesehen habe. Es hat's wahrscheinlich gegeben. Die Wohnungseinheit bei meinen Verwandten hat aus zwei Räumen bestanden: Das

eine war eine große Wohnküche und das andere ein Schlafzimmer. Und so haben sie gehaust. Meine eine Tante hat vier oder fünf Kinder gehabt, die lebten in den zwei Räumen. Die andere Tante, auch dieselbe Konstellation – mit drei Töchtern. Die eine Tante hatte Wasser gehabt, einen Wasserhahn. Es gab aber keine Kanalisation. Die andere Tante, die hat in einer Gegend gewohnt, wo man das Wasser holen musste mit dem Eimer aus dem Brunnen. Für polnische Begriffe war dies eine Stadt, kein Shtetl.¹⁴

Ich weiß, meine Verwandtschaft, die wir da hatten, war auf einem ziemlich niedrigen Niveau. Es hat dort reiche Juden auch gegeben. Es ist klar, dass die gesamte Bevölkerung, die Zivilbevölkerung gelitten hat. Und ich kann so nebenbei rekonstruieren, dass die Behandlung der polnischen Zivilbevölkerung im Gegenteil zur jüdischen Zivilbevölkerung natürlich nicht äquivalent war. Juden wurden auf offener Straße geschlagen. Erst mal hat man beschlossen: In Polen muss man eine Armbinde mit Judenstern tragen und war sofort gekennzeichnet. Jugendliche, die sich auf der Straße befanden, zufällig, sofort, wenn das deutsche Militär eine Arbeit hatte, nahmen sie Juden, die zum Beispiel das rausbringen sollten usw. und auf diese Art fing das ganz minor an. Dann hat man angefangen: Die Juden dürfen nicht auf dem Bürgersteig gehen. Sie müssen auf der Straße gehen. Das war so langsam, immer systematisch. Ich kann mich noch einer Sache erinnern, und die ist erwähnenswert: Dass die Polen gesagt haben: „Was beklagt ihr euch denn? Euch schlägt man, man nimmt euch zur Zwangsarbeit. Aber

In Polen war „Schwabje“
das Schimpfwort
für Deutsche.

uns rottet man aus.“ Und das hat gestimmt. Am Anfang haben sie die gesamte polnische Oberschicht, die Intelligenz, eliminiert. Das stimmt. Und da haben die „Polacken“ gesagt: „Ihr Juden beklagt euch? Man schlägt euch, aber man schießt euch nicht über den Haufen.“

Man lässt euch am Leben.

Man hat noch gar nicht gewusst, was auf uns wartet! Dann hat man ausgegeben einen Befehl: Juden müssen in gewissen Straßen wohnen. Hat man einfach die polnische Bevölkerung zwangsweise rausgeschmissen aus ihren Häusern. In Radom hatte man zwei Ghettos gehabt. Am Anfang hieß das Wohnviertel. Die Juden wurden da reingeschickt. Es gab auch schon eine Gegend, wo Juden gewohnt haben in Radom. Eine größere. Und da haben sich zwei jüdische Wohnzentren gebildet. Die wurden dann nachher erklärt zum Ghetto, das heißt abgeschlossen.

Ich muss erwähnen, es gab solch absurde Sachen, dass wir als Flüchtlinge zufällig unsere Wohngelegenheit verbessern konnten. Wir bekamen zwei Zimmer und hatten ein kleines Häuschen am Ende der Stadt. Dort hat irgendein Pole gewohnt, der noch einen kleinen Garten gehabt hat. Für mich als Kind, das aus einer Großstadt gekommen ist, habe ich dort die Gelegenheit gehabt zu lernen, wie eine Tomate wächst. Bis dahin habe ich das nicht gekannt. Ich muss sagen: Obstbäume hat's gegeben. Und die konnten wir abpflücken. Unsere Lage hat sich am Anfang in diesem Ghetto, wo wir zwangsweise drin waren, eigentlich verbessert – für nur kurze Zeit. Aber ich kann das nicht rekonstruieren, wie lange wir da drin wa-

ren. Die Aussiedlung hat angefangen, glaube ich 1942 schon. Mindestens ein Jahr haben wir da gewohnt. Und ich habe sogar Tomaten gepflanzt. Es war sogar installiertes Wasser, kann ich mich erinnern, aber die Toiletten waren meistens im Hof.

Wie war ihr Alltag als Kind im Ghetto? Was hat man so gemacht den ganzen Tag?

Schwer zu beschreiben. Eine Sache, an die ich mich erinnere. Sie wissen, mit 13 feiert man bei den Juden die Bar Mizwa,¹⁵ wie bei den Katholiken die Kommunion. Und da muss man darauf vorbereitet werden. Und da mein Vater nicht fanatisch, aber ein ziemlich gläubiger Jude war, hat er mich vorbereiten wollen und mir einen Lehrer gebracht, einen Rabbi. Ich weiß nicht, was er war, jedenfalls war er sehr unsympathisch. Und ich hatte eine sehr große Abneigung gegen ihn.

Ich habe Hebräisch in der Schule gelernt und das kann man schwer einem, der die Sprache nicht kennt, erklären: Da gibt es ein paar Nuancen, die wirken sich auf die Selbstlaute aus. Auf Hebräisch, die Sprache, die wir sprechen und die ich erlernt habe, die sephardische Nuance, ist ein „e“, bei den Aschkenasin, bei den anderen, ist es ein ä. Und was sephardisch ein a ist, ist aschkenasisch ein u, und was ein au ist, ein äü. Es gibt verschiedene Nuancen. Der hat mich lehren wollen auf seine Art. Da hab' ich gesagt: Nein, das stimmt nicht! Das klingt ungefähr so. Er hat mir beigebracht verschiedene Rituale. Und damit war ich ziemlich lange Zeit beschäftigt. Ich weiß nicht, eine Synagoge gab's damals schon nicht mehr. Man hat das zu Hause gefei-



Jude unter einem Verbotsschild am Eingang zum Ghetto in Radom

Quelle: Bundesarchiv Bild 183-L23004, Wikimedia

- 14 Üblicherweise versteht man unter Shtetl (oder Stetl) Dörfer oder Kleinstädte mit hohem jüdischen Bevölkerungsanteil. <https://de.wikipedia.org/wiki/Shtetl>
- 15 Im Alter von 13 Jahren erreichen jüdische Jungen das Alter religiöser Mündigkeit. Bar Mizwa (wörtl. von aramäisch Sohn und hebräisch Gebot) bezeichnet sowohl diesen Status als auch den Tag und die Feier nach denen die Jungen für die Einhaltung der religiösen Gebote verantwortlich sind. Mädchen haben mit 12 Jahren ihre Bat Mizwa. https://de.wikipedia.org/wiki/Bar_Mitzwa

ert. Ich kann mich nicht mehr erinnern, wie das abgelaufen ist. Ich kann mich nur noch erinnern an das, was da anders sein sollte.

Dann kam die Aussiedlung, von der man natürlich am Anfang nichts gewusst hat. Es war sehr diskret und ‚gut organisiert‘. Die haben da engagiert die SS und den SD, die polnische Polizei und die deutschen Gendarmen. Alle Formationen, die es gegeben hat, die haben dazu beigetragen. Es gab Gerüchte, und zwar hat man gesagt, man will die Juden aussiedeln nach Osten irgendwo in Arbeitslager, aber man wusste nicht, wann. Und da es Krieg war, waren die Straßen verdunkelt. Und die hatten in Polen, das einzige was sie da hatten, die Straßenbahn beleuchtet, alles andere war verdunkelt, die Beleuchtung abgestellt.

Doch an dem Abend, wo die Aussiedlung stattgefunden hat, hat man die Lampen wieder installiert. Da haben wir gewusst, irgendwas steht uns bevor. Dann sind sie reingekommen. Und es hat geheißen: „Alles raus!“ Die Frauen hier und Männer da und im Laufschrift. Und da war meine Mutter irgendwie verschwunden, irgendwo in anderer Richtung. Und ich bin bei meinem Vater geblieben. Und es hat geheißen: Die wurden deportiert – ein Teil der Bevölkerung aus diesem kleinen Ghetto. Und wir kamen runter ins größere Ghetto mit meinem Vater, meine Mutter war nicht mehr da. Man weiß nicht wo, was ...

Dann gab es ein paar Tage danach noch mal in dem großen Ghetto eine Aussiedlung, und das ist sehr schwer zu beschreiben, wie das gelaufen ist. Da wurde einfach gejagt, wie Vieh wurde man gejagt und gepeitscht – oder gar er-

schossen – und in eine Richtung geschickt und da irgendwie aussortiert: Ihr geht da und ihr geht dorthin. Ich war mit meinem Vater unterwegs. Mit uns blieben nur wenige Juden zurück in Radom in einem ganz kleinen Ghetto, das man genannt hat „das Arbeitslager“. Das waren ein paar Straßen, ein Häuserblock, ein ganz kleiner Teil von Radom. Komischerweise war es sehr nahe am Rathaus.

Wie alt waren Sie zu der Zeit?

1942: 14. Und dann kamen die Gerüchte. Wo sind die Leute hin? Man hat versucht, nachzufragen, die Lokführer, die da zurückgekommen sind, die haben nichts gewusst, weil man sie unterwegs ausgewechselt hatte, die Lokomotivführer und die Mannschaften. Und da waren verschiedene Gerüchte. Vage. Man habe sie umgebracht. Dann kamen Gerüchte von verbrannt. Blöd! Das ist doch Gräuelpropaganda! Wer kann so was denken. Das gibt es doch gar nicht! Man hat nichts Genaues gewusst. Nichts!

Aus diesem kleinen Lager hat man immer wieder Leute genommen. Eines schönen Tages hat man da ein paar Prominente rausgeholt. Dabei hat man einen Josef Ackermann gesucht und man hat nicht meinen Vater gemeint, es gab einen anderen Josef Ackermann, aber anstatt diesem hat man meinen Vater genommen und ihn außerhalb der Stadt vor Wolanów einfach zusammengeschossen.

Und ich blieb alleine zurück. Bis auf meinen Cousin Nathan Tyrangel, der nachher in Stuttgart gelebt hat. Er hat ursprünglich bei meinem Vater in Danzig gelernt und gearbeitet, als ich

geboren wurde, und ist kurz vor dem Krieg wieder nach Hause gefahren, nach Radom. Und er war dort auch geblieben.

Ich hatte mal versucht, die Familie aufzuzählen, die ich hatte in Polen. Ich hatte noch einen Onkel in Litauen. Also Familie ersten Grades, das heißt Geschwister meiner Eltern und deren Kinder, aber nicht Cousins von denen. Ich habe sie aufgezählt und bin auf dreißig Personen gekommen – Familie ersten Grades in Radom, Litauen und Umgebung: Von denen sind wir geblieben: Vier!

Wie kamen sie in der Zeit zurecht, nachdem ihr Vater ums Leben gekommen ist?

Ich weiß nicht, wie mein Cousin das angestellt hat. Er war in einem anderen Lager außerhalb Radoms, eine Munitionsfabrik der Polen für das Steyr-Daimler-Puch-Werk.¹⁶ Die haben das übernommen. Dort wurde Munition hergestellt. Es war eine große Fabrik und dort haben Häftlinge zwangsweise gearbeitet. Aber in diesem Lager hat es auch noch verschiedene Handwerksbetriebe gegeben, eine Tischlerei, eine Schneiderei, eine Korbmacherei. Ich kann mich nicht an alles erinnern, aber es gab

Verschiedene, die im Lager gearbeitet haben, die anderen in dieser Waffenfabrik, in der Munitionsfabrik. Er hat es irgendwie fertiggebracht, mich aus dem kleinen Lager rauszukriegen. Wie er das angestellt hat, weiß ich nicht. Er war dort Meister, hat mich dahin gebracht.

Er war dort alleine?

Er war alleine.

Wie Vieh wurde man gejagt und gepeitscht und in eine Richtung getrieben.

Und seine Verwandten?

Ja, aber die waren nicht mehr da. Naja. Ich habe doch gesagt: Meine ganze Familie, von allen, schon in Radom waren wir vier geblieben von den etwa dreißig. Und er hat mich dahin gebracht. Das war ein Zwangsarbeitslager unter der SS und Polizeiführern. Es war noch kein KZ damals. Und es gab dort auch verschiedene Aktionen. Die Bewachung war ukrainisch, die nannte sich ukrainische SS und Polizei. Die waren untern dem SS- und Polizeiführer. Die haben das Lager bewacht und die haben alle Exekutionen ausgeführt, die sie als Befehl bekommen haben. Es hat geheißt: Ukrainer. Aber da waren nicht nur Ukrainer, sondern auch Russen dabei. Das waren all die Leute, die von Płaszów¹⁷ damals hergeführt wurden. Es gab verschiedene absurde Begebenheiten, die man nennen muss. Es waren solche Sachen, wenn man rückblickend das betrachtet, war es irgendwie ganz anormal. Dieselben SS-Leute, die ukrainischen, die uns außerhalb des Stacheldrahts bewacht haben und die auch ausgeführt haben die verschiedenen Aktionen außerhalb des Lagers auf Befehl des SS- und Polizeiführers, die sind auch ins Lager gekommen, und zwar um die Reparaturen zu machen und so. Die hatten Eintritt ins Lager selbst. Es gab, wie ich schon erwähnte, eine Tischlerei, da hat gestanden, ich weiß nicht, wie das dahin gekommen ist, ein Klavier, zur Reparatur?

Da gab es einen von der SS oder Polizei, der hieß mit Vornamen Ljoschka. Ich weiß nicht, ob er Ukrainer war. Ich glaube, er war Russe. Aber nicht wichtig. Und der ist reingekommen und hat Klavier gespielt. Das ist, wenn ich daran denke, so unglaublich. In dieser „Situation“

einfach – wenn ich zurückdenke, glaube ich es selbst nicht mehr – er hat Klavier gespielt und hat uns beigebracht russische Lieder.

Und ihr habt gesungen!

Und wir haben gesungen.

Ihr seid Kinder gewesen! Das war einer der Bewacher?

Ja. Einer der Bewacher. Am Tag hat er Juden erschossen, abends hat er Klavier gespielt. Also russische Lieder. Unglaublich. Es hat sogar gegeben einen Rottenführer, das war ein Volksdeutscher, der hat einen polnischen Namen gehabt. Er hieß Slotosch;¹⁸ Slotosch ist so was wie goldener Szloty – ist Geld und Gold. Und der ist sogar reingekommen und hat mit den Häftlingen Fußball gespielt. Unglaublich. Das war zur Zeit der SS- und Polizeiaufsicht.

Dann kam die Zeit, dass das Lager übernommen worden ist, da kamen aus Lublin andere SS-Leute. Die Ukrainer wurden abkommandiert und es wurde übernommen vom KZ Lublin.¹⁹ Und da hat die SS so richtig angefangen, ohne in Einzelheiten zu gehen ...

Sie sollten es für junge Leute ein bisschen erklären, soweit Sie es können.

Wie kann man Hunger erklären?

Wie haben Sie es persönlich erlebt? Wie hat es sich auf Sie ausgewirkt? Denkt man immer an Essen oder sucht man danach?

Selbstverständlich. Alles andere war ... Man hat die Sträflingsanzüge gekriegt! So'n Drillich mit Streifen und Schuhe mit Holzsohlen usw. Zur Entwür-

digung. Es gab keine Würde mehr. Wir waren, ich weiß nicht, wie ich das nennen soll, die niedrigsten Geschöpfe, die man überhaupt nennen kann.

Hat Sie ihr Vetter Nathan Tyrangell irgendwie getröstet, oder haben Sie sich Geschichten erzählt und sich abgelenkt? Oder wie haben Sie miteinander verkehrt?

Das kann ich gar nicht so sagen. Man hat gearbeitet, bis man müde war. Appell und so und weiß ich was. Auf jeden Fall wie die Front näher kam, hat man beschlossen, das Lager zu liqui-

16 Das Lager Radom war eine Außenstelle des Konzentrationslagers Lublin/Majdanek. https://de.wikipedia.org/wiki/Liste_der_Au%C3%9Fenlager_des_KZ_Majdanek

17 Płaszów war zunächst ein Zwangsarbeiterlager, später ein Konzentrationslager, das aus einem jüdischen Ghetto in einem Vorort Krakaus hervorgegangen ist. Im KZ-Stammlager Płaszów arbeitete die Mehrheit der Häftlinge für das SS-Unternehmen Deutsche Ausrüstungswerke. Ab September 1944 wurde das KZ aufgelöst. Die Anzahl der Opfer dieses KZs ist nicht bekannt. Der als Schlächter von Płaszów bekannte Kommandeur Amon Göth selbst soll allein mindestens 500 Menschen ermordet haben.

https://de.wikipedia.org/wiki/KZ_Plaszow

18 Es handelt sich vermutlich um SS-Rottenführer Waldemar Slotosch. Er war 1943/44 in Radom und wurde nach dem Kriege angeklagt, an der Erschießung von 700 Juden bei der Räumung dieses Lagers Glinice beteiligt gewesen zu sein sowie an der Deportation von 9000 Menschen nach Treblinka. Außerdem soll Slotosch Efraim Blajchmann mit einem Stuhlbein erschlagen haben. <https://recherche.staatsarchiv.hamburg.de/ScopeQuery5.2/detail.aspx?ID=1316446> (Abruf 27.02.2019).

19 Lublin, dessen Vorort Majdanek ist, war 1930 Sitz der weltweit größten Talmudschule. Dort entstand 1941 ein Kriegsgefangenenlager der Waffen-SS Lublin, aus dem 1943 das Konzentrationslager Lublin/Majdanek wurde, das ein Todeslager der SS war. https://de.wikipedia.org/wiki/Konzentrations-_und_Vernichtungslager_Lublin-Majdanek

dieren, und wir wurden an einem Tag zusammengenommen. Dieselbe Besatzung von dem Lager hat uns geführt vier Tage lang 100 Kilometer von Radom bis Tomasow-Masójewicz²⁰ zu Fuß. Wer nicht gehen konnte, den hat man auf dem Fuhrwerk sitzen lassen. Beim nächsten Wald ist das Fuhrwerk in den Wald gefahren, hat man ein paar Knaller gehört und die Leute waren nicht mehr da. Nach vier Tagen kamen wir da in Tomasow-Masójewicz an, man hat uns dort in einer Halle, das war wahrscheinlich eine Fabrik, auf dem Erdboden untergebracht eine Nacht. Am nächsten Tag wurden wir zu einem Bahnsteig geführt. Und wir sind nach Auschwitz-Birkenau gekommen. Wir wussten ja nicht, was das ist. Heute weiß ich's.

Und mütterlicherseits: die Tyrangels, die sind von meiner Mutter ihrer ältesten Schwester die Söhne. Da sind zwei übrig geblieben. Die ganze Familie weg. Da waren noch ein Sohn und noch drei Töchter, der Vater, die Mutter – alle weg. Und von dem Speisman: Da waren auch zwei dabei. Da war ein Bruder, und da waren zwei Töchter, Vater, Mutter, alle weg. Da gab es noch eine Tante mütterlicherseits. Da ist nicht einer geblieben von denen. Überhaupt alle weg. Und da war noch drüben in Litauen eine ziemlich große Familie. Außerdem, meine Mutter hatte noch verschiedene Cousins und Cousinen. Übrigens da in Kielce, wo wir da übernachtet haben, da war auch eine Cousine von meiner Mutter: Weiß auch nicht, wo die hingekommen sind.

Auf der Rampe hat sich der Nathan Tyrangel hauptsächlich meiner angenommen. Ich glaube sogar, ich bin überzeugt, durch ihn bin ich



Selektion verschleppter Juden am Tor des Lagers Birkenau bei Auschwitz. Links die Frauen, rechts die Männer
Quelle: Gedenkstätte Yad Vashem, Jerusalem

am Leben geblieben. Der Bruder war auch da. Ja, die waren zusammen. Aber er war der Dominante, der Ältere. Außerdem hat er mich gekannt. Er ist nach Danzig gekommen, da wurde ich gerade geboren. Also: Nathan hat sich um seinen Bruder Heini und um mich gekümmert. Und der hat auch gearbeitet, damals in Radom in einer Gruppe von 20 bis 30 Schneidern. Die haben für die SS gearbeitet und das war seine Werkstatt. Ich kann noch erwähnen, in Radom, da ging es noch so. Ich meine, man hat Leute umgebracht, man hat Leute misshan-

delt, aber wer gelebt hat, der ist zwischen den Tropfen nicht nass geworden sozusagen.

Was kam da noch auf Sie zu?

Es war nicht zu vergleichen mit dem, was uns nachher noch erwartet hat. Wir kamen nach Birkenau auf die Rampe, die ja heute schon jeder kennt. Und da haben wir plötzlich gesehen ein Inferno. Wir haben rübergeguckt über den Stacheldraht. Die Leute, die waren so halb wie Geister ohne Haare, wir hatten noch Haare damals. Und abgemagert. Wir haben noch ziem-

lich menschlich ausgesehen mit den Sträflingsanzügen. Und andererseits hat man gesehen, andere Leute am Tor sind da angekommen, Leute von Ungarn. Bei uns ging das alles so systematisch, so eins nach dem anderen, so langsam. Die Ungarn, die hat man direkt vom Ghetto noch als angezogene Menschen, zivil, gut aussehend, direkt zur Vernichtung, direkt ins Gas geführt.

Wir waren da zur Selektion. Diesen Begriff habe ich erst im Nachhinein gelernt, denn ich wusste nicht, dass das Auschwitz war, wusste nicht, dass das Birkenau war. Es stand da nämlich kein Schild. Vielleicht hat da Auschwitz gestanden irgendwo auf den Bahnsteigen, das kann sein. Birkenau glaube ich nicht. „Arbeit macht frei“, dieses berühmte Schild war allerdings überall, auch in Dachau. Wie alt war ich damals? 15 oder 16? Ich kann das nicht genau rekonstruieren, ob das 1943 oder schon 1944 gewesen ist [1944]. Jedenfalls ist es mir irgendwie gelungen, da auf Zehenspitzen durchzugehen, dass ich auf der richtigen Seite gelandet bin. Dann wieder zurück in dieselben Waggons.

Was meinen Sie mit „auf Zehenspitzen durchgegangen“?

Das war eine Selektion: Da hin, da her! Da hat einer gestanden. Vielleicht war es der Dr. Mengele selbst. Ich weiß es nicht. Die anderen haben da nur gestanden.

Und da wurde nach der Körpergröße sortiert?

Ich weiß nicht, das ging so einfach nach dem Aussehen, nach seiner Phantasie, wie es ihm gerade

eingefallen ist. Wir können uns nicht in deren Köpfe versetzen! Denn ich kenn zufällig einen in Haifa, der noch um fünf Jahre jünger ist als ich, der Zvi Goldenberg. Er wollte damals nicht nach Vaihingen kommen. Ich habe ihn inspiriert, aber er wollte nicht. Und der ist auch durchgekom-

men. Wie weiß ich nicht. Denn wenn ich damals sagen wir 15 oder 16 war, war er elf. Wie ist er da durch? Weiß ich nicht! Aber er ist durch! Das weiß ich. Und dann kamen wir zurück in die Waggons und wir sind paar Tage, glaube ich, kreuz und quer über die Tschechei, Österreich – ich weiß, wir waren sehr lange unterwegs – und dann sind wir nach Vaihingen gekommen.²¹

Unterwegs in Viehwaggons?

Alles nur in Viehwaggons! Es gibt nichts anderes. Transport! Ich habe von Anfang bis Kriegsende keine anderen Waggons erlebt. Auch die Aussiedlung aus Gdingen war in Viehwaggons.

Wenn man austreten musste?

Mmmh. Wenn man kotzen muss. Darüber kann ich Ihnen eine Geschichte erzählen.

Ja, bitte.

Aber das kommt anschließend. Wir kamen nach Vaihingen und ich war in der Baracke zusammen mit meinen Cousins Tyrangel.

Was war so ihr Eindruck? Sie sind ja wahrscheinlich am Bahnhof Kleinglattbach angekommen?

Bahnhof? Sie nennen das Bahnhof? Ich weiß nicht! Gleise! Bahngleise im Feld. Bahnhof? War kein Bahnhof!

Wie war Ihr Eindruck, als sie ins Lager gekommen sind? Was haben Sie gedacht?

Lager war für mich nichts Neues. Es war ein Lager. Die Baracken waren, würde ich sagen, fast äquivalent, der Zaun war schon bekannt, die Mannschaft haben wir ja mitgebracht aus Radom. Die sind ja alle mitgekommen. Der Hecker²² und ich weiß nicht, ob der Pospischil²³ schon damals auch in Radom war. Das weiß ich nicht. Nur der Lagerführer, da gingen verschiedene Geschichten um ihn herum.

Wilhelm Lautenschlager?

Nein, der Lautenschlager ist erst später gekommen.

20 Das Ghetto Tomaszów-Mazowiecki war ein Konzentrationslager/Sammellager. https://de.wikipedia.org/wiki/Ghetto_Tomasz%C3%B3w_Mazowiecki

21 Zum KZ Vaihingen, Außenlager des KZ Natzweiler-Struthof siehe: KZ-Gedenkstätte Vaihingen/Enz e.V. (Hg.): Das Konzentrationslager Vaihingen/Enz. Vom Arbeitslager zum Sterbelager. Vaihingen a. d. Enz 2002.

22 Johann Hecker (1910-1948), Metzger, 1935 SS-Eintritt, ab 1937 Wachmann in Buchenwald, 1941 SS-Oberscharführer, 1944 im KZ-Nebenlager Radom. Hecker wurde im Natzweiler-Prozess in Rastatt verurteilt und 1948 hingerichtet. Rudorff, Andrea: Das KZ Auschwitz und die Zeit der Todesmärsche 1944/45. Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden durch das nationalsozialistische Deutschland 1933-1945. Band 16. Berlin/Boston 2018. S. 549 Anm. 17.

23 Josef Pospischil (20.12.1899-14.2.1948) wurde 1932 zunächst Mitglied der SA, dann der SS, später dem SD zugeteilt. Im Sicherheitsdienst des Reichsführers SS galt er als Verbindungsmann zwischen Heydrich und Gestapo-Chef Diels. 1938 war Pospischil Führer im SD-Hauptamt, später Leiter der Gefangenenverpflegung im KZ Vaihingen. Im KZ Lublin/Majdanek soll er sich an Massenerschießungen beteiligt und durch Essenszug Todesfälle herbeigeführt haben. Pospischil wurde im Natzweiler-Prozess in Rastatt wegen Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschheit angeklagt, verurteilt und 1948 hingerichtet. [https://de.wikipedia.org/wiki/Josef_Pospischil_\(SS-Mitglied\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Josef_Pospischil_(SS-Mitglied))

Der war ja nicht von der SS. Der wurde nachher eingesetzt von den zersplitterten Gruppen.

Adam Dichmann²⁴

Da hat man Verschiedene genommen. Oder sie wollten nicht oder konnten nicht an die Front, dann haben sie sich engagiert für diese Sache. Da waren auch von der Luftwaffe dabei und Soldaten: Nicht alle waren von der SS. Aber der Kern war von der SS aus Radom mitgekommen.

Und was für Geschichten rankten sich um diesen Lagerführer?

Um den Siegmann²⁵ gingen verschiedene Geschichten, dass er irgendwie ... Er soll geholfen haben den Häftlingen aus Radom, – aber das sind alles Geschichten, die unnachweisbar sind – dass wir nicht in Birkenau bleiben [mussten], sondern dass der größte Teil genommen wurde zur Arbeit nach Vaihingen. Dort war eine Bau-

stelle für eine unterirdische Flugzeugfabrik von „Messerschmitt“ – für Abfangjäger.²⁶

Einem meiner Cousins, dem jüngeren, ist es gelungen, in der Häftlingsküche zu arbeiten. Und das war natürlich ein Riesenvorteil. Erstens konnte er seinem Bruder etwas abgeben, und dann war für mich auch noch was übrig.

Der Alltag verlief so, dass man morgens rausgegangen ist auf die Baustelle. Wie weit das war, kann ich nicht rekonstruieren.

Etwa ein bis zwei Kilometer.

Dort war die Arbeit ziemlich schwer. Formationen gab es dort von der Organisation Todt. Fremdarbeiter, Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene waren dort und Häftlinge. Es war ein sehr großes Geschäft. Es gab auch italienische Kriegsgefangene, die dort gearbeitet haben. Die Leitung hatte die Organisation Todt,²⁷ wenn ich mich richtig erin-

Weil wir nicht schwer genug gearbeitet haben, noch ein Stein.

Und die Arbeiten waren – die Sprengungen haben wir nicht gemacht – aber das Eliminieren von dem Schutt, mit dem Pickhammer hat man gearbeitet. Es war schon ein Vorteil, wenn man einen Hammer hatte, aber das war so ein mieses Ding da. Viel schwerer war es, diese Waggons zu laden und zu entladen. Im Winter war es sehr kalt,

wir haben so gefroren in dem Stollen. Und dann musste man noch am Ende einen Stein, jeden Tag einen Stein mitbringen ins Lager. Das war so ein Extra-Bonus. Weil wir nicht schwer genug gearbeitet haben, noch einen Stein. Und der musste groß genug sein. Da hat man schon gleich am Anfang des Tages einen Stein ausgesucht, der ein großes Profil hatte, und man versuchte, einen schmalen zu finden. Man konnte beim Tragen auf der Schulter zeigen, ich habe einen großen Stein. Der war aber schmal, dass das Gewicht kleiner war.

Für was war der Stein?

Für was? Zur Quälerei!

Also: Hat man den Stein nicht gebraucht – für den Weg zum Beispiel?

Die Häftlinge, die an einem Tag nicht gebraucht wurden und im Lager blieben, für die war der Steinhafen irgendwo am einen Ende des Lagers, von da mussten sie die Steine rüber tragen auf einen anderen Platz im Lager.

Können Sie sich daran erinnern, dass jemand auf der Baustelle versucht hat zu fliehen?

Zu fliehen? Wohin sollte man fliehen ohne Haare und mit gestreifter Kleidung?

24 Adam Dichmann (13.9.1912–6.4.1948), 1933–36 im NS-Fliegerkorps, 1938–44 als Arzt, dann SS-Arzt in den Außenlagern Minden und Porta des KZ Neuengamme, ab 1944 in Vaihingen, veranlasste dort die Einrichtung einer „Krepiertube“, wo die Kranken, die nach zwei Wochen nicht zugenommen und deren Gesundheitszustand sich nicht verbessert hatte, ohne medizinische Versorgung blieben und nur noch ein „Minimum“ an Nahrung erhielten. Dichmann wurde im Natzweiler-Prozess in Rastatt wegen Kriegsverbrechen, Verbrechen gegen die Menschheit zum Tode verurteilt. Huth, Arno: Dokumentation: Das doppelte Ende des „K.L. Natzweiler“ auf beiden Seiten des Rheins. Neckarelz 2010.; KZ-Gedenkstätte Vaihingen/Enz e.V. (Hg.): Das Konzentrationslager Vaihingen/Enz. Vom Arbeitslager zum Sterbelager. Vaihingen a. d. Enz 2002. S. 13.

25 Friedrich Wilhelm Siegmann (16.8.1898–15.8.1969), SS-Obersturmführer wurde zunächst im KZ Neuengamme eingesetzt, ab April 1941 Schutzhaftlagerführer im KZ Ravensbrück, im Oktober wurde er Kompanieführer und militärischer Ausbilder im KZ Auschwitz.

1943 für ein Jahr im KZ Lublin/Majdanek, dann Lagerführer der beiden Zwangsarbeiter-Außenlager Bliżyn und Radom. Siegmann war von Januar bis August 1944 Lagerführer im KZ-Nebenlager Radom, ab Oktober wieder nach Auschwitz versetzt. Siegmann wurde 1963–65 im Auschwitz-Prozess lediglich als Zeuge vernommen. https://de.wikipedia.org/wiki/Wilhelm_Siegmann

26 Siehe auch einen Bericht von Steffen Pross in der Ludwigsburger Kreiszeitung vom 24.07.2019 über Izhak Akerman und die Zustände in den KZs Vaihingen und Unterriexingen. https://www.lkz.de/lokales/landkreis-ludwigsburg_artikel,-der-holocaust-im-schwaabenland-_arid,548621.html [Abruf 09.08.2019].

27 Die nach ihrem Leiter, dem Reichsminister für Bewaffnung und Munition, Fritz Todt benannte Organisation war eine paramilitärische Bautruppe, die vornehmlich Zwangsarbeiter, Kriegsgefangene und KZ-Häftlinge, darunter auch Kinder, unter unmenschlichen Bedingungen zur Arbeit zwang und eine Vernichtung durch Arbeit forcierte. https://de.wikipedia.org/wiki/Organisation_Todt

An ein paar Tagen gab es verschiedene Arbeitsplätze: Einer von denen hat geheißten Stollenbau Stadt. Das heißt, es gab einen Arbeitsplatz in der Stadt, in Vaihingen selbst. Da wurden Stollen gebaut für die Zivilbevölkerung.

Das ist die Grabenstraße gewesen.

Wenn man Glück hatte! Da war ein Baumeister, ein ziviler. Der war ein ziemlich guter Mann. Er hat uns immer etwas zugesteckt zum Essen. Und hat uns Kartoffeln gebracht in Schalen. Er hat uns gezeigt, wie man Beton mischt. Haben wir Beton gemischt und die anderen haben den Stollen gebaut. Aber es war ein Glück, wenn man einen solchen Arbeitsplatz hatte. Eine Sache, an die ich mich erinnere: Wenn man in die Stadt gegangen ist, gab es doch irgendwo auch unterwegs diese Apfelbäume. Von denen sind viele Äpfel, die man nicht gepflückt hat, in den Graben gefallen und verfault. Aber wehe dem Häftling, der sich gebückt hat und einen von diesen angefaulten Äpfeln aufgehoben hat. Der hat was erlebt. Und dort an der Baustelle, da konnte man an den Stellen, wo man den Müll abwarf, da konnte man rankommen und da konnte man noch ein paar verfaulte Äpfel erwischen. Die haben wir dann konsumiert.

Hatten Sie auf der Baustelle Kontakt zu Deutschen – während der Arbeit?

Nein, nur mit der Bewachung.

Wie war der Kontakt? Sagen Sie's, was für Wörter, was für Sätze?

Was Unpersönliches. Im besten Fall von oben herab. Kontakt war nicht, Kontakt hieß Prügel. Man suchte keinen Kontakt.

Gibt es Befehle, die Ihnen im Kopf geblieben sind?

Nein, nein! Doch, Befehle wie „Mützen ab!“ „Achtung!“ Alles so banale Sachen.

Alles militärisch!

Es gibt zum Beispiel auch ein paar positive Sachen, die sich da an meinem Platz auf der Baustelle ergeben haben. Das war nicht immer derselbe Platz, die Baustelle war riesig groß. Man war mal hier, mal dort eingeteilt. Eines Tages saß ich mit noch zwei oder drei an einem gewissen Platz, da haben auch italienische Kriegsgefangene gearbeitet. Und da war ein Wachmann, der war von der Wehrmacht, glaub ich, und mit dem bin ich ins Gespräch gekommen.

Wie kamen Sie in Kontakt?

Wie bin ich mit dem ins Gespräch gekommen? Er hat, nachdem er sein Essen bekommen hatte, für mich was übrig gelassen und hat mir das gegeben. Hat mir noch eine Scheibe Brot zugesteckt. Glaub ich. Und so hat sich das, was Sie Kontakt nennen, ergeben. Es ist einmalig. Aber lassen Sie uns nachher über Kontakt reden in Unterriexingen...

Der Wachmann sagt Folgendes, das ist mir so im Kopf geblieben: „Du hast es gut.“ „Wie meinen Sie das?“ Sagt er: „Bei dir gibt es zwei Möglichkeiten: Entweder du kommst hier um oder du bleibst am Leben. Wenn du leben bleibst, hast du die Welt für Dich offen. Ich komm aus dem Sudetenland. Ich werd' meine Heimat nie mehr wieder sehen.“ Und an das kann ich mich erinnern: „Wir gehen dem Ende zu. Und Deutschland wird in einen großen Kar-

toffelacker umgewandelt.“ So haben die das damals gesehen, für den Fall, dass Deutschland den Krieg verliert. Aber die Amerikaner haben anders gedacht.

Was hat Ihnen persönlich geholfen, die Lagerzeit zu überstehen? Dass Sie durchgehalten haben? Reiner Zufall!

Sie hatten nicht irgendwas, an das Sie sich klammern konnten, was Ihnen emotionalen Halt gab?

Wie gesagt in Vaihingen meine Vettern, meine Cousins. Nachher kam ich nach Unterriexingen. Wie das genau war, weiß ich nicht.

Das Arbeitslager wurde aufgehoben in Vaihingen?

Nein, nein, das wurde nicht aufgehoben.

Vaihingen wurde Krankenlager.

Kann sein. Warum ich nach Unterriexingen übergegangen bin? Was heißt, ich bin gegangen. Ich bin getrieben worden!

Was war mit den Tyrangeln?

Die blieben dort.

Waren die krank?

Ich weiß es nicht: einer hat gearbeitet in der Küche, der andere hat gearbeitet in der SS-Schneiderei. Und der Speisman hat gearbeitet bei der Baronesse.

Bei Frau von Neurath. War da auch Schelvis? Den habe ich damals noch nicht gekannt.²⁸



KZ-Außenstelle und Friedhof westlich von Unterriexingen. In dem kleinen Lager waren über 500 Häftlinge in zwei Baracken (42 mal 12,5 Meter) untergebracht.

Bild: Peter Fendrich,
Quellen: Google Maps und Luftbilddatenbank Dr. Carls, Esetenfeld

Wie war es in Unterriexingen?

Unterriexingen, das war das Schlimmste, was ich erlebt hab – Vaihingen war da nichts dagegen! Ich weiß nicht, wie viel wir dort waren, es war ein kleines Lager. Dort war Folgendes: Ich kann mich noch so viel erinnern, dass die Toten in großen Boxen am Ende der Baracke abgelegt wurden. Die wurden nicht jeden Tag begraben, die wurden gesammelt!

Der Platz, wo wir die Toten später begraben haben, lag am Abhang des Berges: Da mussten wir sie raufschleppen und dort ausheben die Gräber und die zahlreichen Toten dort bestatten (siehe KZ-Friedhof auf dem Satellitenbild).

Wir wurden in Zügen kreuz und quer geschleppt. Wir sind sehr weit rumgekommen. Ich kann mich an einzelne Städte nicht mehr erinnern. Es wurden doch sehr viele bombardiert. Wir waren in Bietigheim, Mühlacker, Ludwigsburg, wir waren noch nördlicher.

In Heilbronn?

Nach Heilbronn sind wir nicht gekommen. Aber es waren nördliche Orte, wo Eisenbahnknotenpunkte waren. Denn Bahngleise wurden sehr stark bombardiert. Und dahin hat man Hunderte von Häftlingen gebracht aus verschiedenen Lagern. Hinzu kamen auch Kriegsgefangene. Aber die haben keine Schaufeln gehabt. War schon einer glücklich, wenn er eine Schaufel abbekommen hat. Denn hast du nicht gearbeitet, kriegst du Schläge! Unsere Aufgabe war, zuzuschütten, was das Bombardement verursacht hat. Am späten Nachmittag wurde man zurückbefördert. Da ist man wieder kreuz und quer gefahren nach Großsachsenheim und dann



Luftbild der US Air Force von der KZ-Außenstelle Unterriexingen an der Oberriexinger Straße

Quelle: Luftbilddatenbank Dr. Carls, Esetenfeld

KZ und weitere Anlagen des NS-Regimes bei Unterriexingen

Bild: Wolfgang Weber

kam man spät in der Nacht nach Unterriexingen zurück. Wenn wir [von Großsachsenheim] zurückgegangen sind ins Lager, hat man schon die andere Gruppe rausgehen sehen. Und am nächsten Tag konnte diese Gruppe im Lager bleiben.

Oder wir haben Kartoffelmieten für die SS angelegt, das heißt, man hat die Kartoffeln für den Winter in Stroh vergraben. Und dabei habe ich mir erlaubt, drei Kartoffeln zu stehlen. Da gab es einen Volksdeutschen, der hat mich erwischt. Ich weiß nicht mehr, wie er geheißen hat. Es war ein sehr mieser Kerl. Der war ein Ahmer.²⁹ Man sagte ihm nach, dass er irgendwie verwundet worden war. Diesen auch physisch miesen Kerl hat man genannt den Killer! Übrigens waren die meisten [SSler] Volksdeutsche aus Siebenbürgen.

Was hat er Ihnen angetan?

Der hat mich so sehr verprügelt! Und das Essgefäß aus Blech hat er mir auf dem Kopf klein-geschlagen!

Als das Lager in Unterriexingen liquidiert wurde, kamen wir zurück nach Vaihingen. Wie lange wir in Vaihingen blieben, kann ich nicht rekonstruieren. Ich glaube, das waren nur Tage. Denn hier wurde auch die Liquidierung organisiert, weil die Front doch schon nahegekommen war.

Wie hat sich Vaihingen in der Zeit verändert? Haben Sie da was festgestellt? War Vaihingen, wie Sie das vorher kannten. War da was anders? Kopfschütteln

Haben Sie bemerkt, dass es ein Krankenlager war?

Ich habe es nicht bemerkt, habe es nicht so aufgenommen, denn es hat ja immer Kranke gegeben.

28 Jules Schelvis, geboren 1921 in Amsterdam, gestorben 2016 in Amstelveen, verlor bei der Deportation in den Osten bei einer Selektion in Sobibór seine Frau. Schelvis kam als Arbeitshäftling in das Ghetto Radom, wo er für die SS Todesurteile drucken musste. Mit der Evakuierung des KZ Szkolna in Radom kam er im August 1944 in das Arbeitslager Vaihingen/Enz. Ende 1944 kam er in das KZ Unterriexingen, dann, im März 1945, zurück in das Krankenlager Vaihingen/Enz. Seine Ergebnisse hat Schelvis literarisch und wissenschaftlich in dem Werk „Vernichtungslager Sobibór“ aufgearbeitet, das als ein wissenschaftliches Standardwerk des Holocaust gilt. https://de.wikipedia.org/wiki/Jules_Schelvis.

29 Als Ahmer bezeichnete man jemanden, der Bierfässer auf ihren Inhalt hin ausmaß, d. h. im Grunde eichte. <http://wiki-de.genealogy.net/Ahmer> [Abruf 2.3.2019].



Das Lager im unteren Glattbachtal bei Vaihingen nach der Befreiung im April 1945
Quelle: KZ-Gedenkstätte Vaihingen/Enz



Häftlinge im KZ Dachau begrüßen am 29. April 1945 die amerikanischen Truppen
Quelle: United States Holocaust Memorial Museum, Photograph #45075

ben. Es waren immer Leute mit Typhus. Am Anfang, als wir hingekommen sind, da waren nur die Juden aus Radom. Dann kamen Polen dazu, Norweger, Holländer und Franzosen. Ich weiß gar nicht, wo sie in dem verhältnismäßig kleinen Lager alle Platz gehabt haben. Das Lager war ja nicht mal im Vergleich zu Radom groß. Aber es sind wahrscheinlich sehr viele verschickt worden in andere Lager. Es gab da noch so ein paar Lager. Ich kann mich nicht mehr so daran erinnern.

Haben Sie ihre Cousins wieder getroffen in Vaihingen? Waren die noch da?

Ja.

Wie war das, zu sehen, dass sie noch da sind?

Ich weiß nur, du hast dich gefreut! Aber die Ge-

fühle waren so abgestumpft! Schauen Sie: In dieser Zeit – das ist sehr schwer zu erklären – waren wir so abgestumpft, meistens hat sich jeder um sich selbst gekümmert. Zum Beispiel: Am Anfang haben meine Cousins auf der Rampe in Birkenau mich zwischen sich genommen und irgendwie durchgeschmuggelt als kleinen Jungen, und wir sind und ich bin am Leben geblieben und gingen nicht da als Rauch durch den Kamin. Und in Vaihingen waren sie vielleicht schon mehr so auf sich selbst eingestellt. Ich kann das gar nicht so rekonstruieren. Wir waren schon so halbe Muselmänner. Schauen Sie, Sie haben gerade davon gesprochen von Durchfall.

Auf dem Weg nach Dachau, da bin ich mit dem Speismann gewesen. Der Speismann (ein

Cousin) war noch ganz in Ordnung. Er hat gearbeitet bei der Baroness von Neurath und ich war so'n halbes Skelett sozusagen. Ja, ich hatte die Diarrhoe, den Durchfall. Und ich hatte diese Fahrt über dasselbe Essgeschirr. Das war doch das teuerste Eigentum, was jeder hatte. Und da

Das Essgeschirr war doch das teuerste Eigentum.

man nicht – die Waggons waren geschlossen –entschuldigen Sie – habe ich meine Bedürfnisse da hineingetan. Aber das hat dermaßen gestunken, dass die anderen Häftlinge mich einfach aufheben wollten, um mich durch die Luke rauszuschmeißen während der Fahrt. Und das Glück war, dass der Cousin bei mir war.

Ich kam nach Dachau in die Entlausung, musste alles ausziehen. Und da fange ich plötzlich an zu schreien: Warum habt ihr das Licht

ausgelöscht? Was ist passiert? Die Leute haben gedacht, ich bin blöd. Aber ich war blind!

Ich weiß nicht, wie lange das gedauert hat, bis mein Sehvermögen wieder zu mir gekommen ist. Ich hab' mal gefragt, wie das ist: Es gibt irgendein Vitamin A. Wenn das fehlt, erblindet der Mensch, zeitweilig oder für immer. Ich weiß nicht, ich bin nicht der Studie nachgegangen. Aber so hat man mir das später erklärt.

Wie war das?

Auf einmal! Wie's war? Schwarz. Orientierungslos. Auf jeden Fall: Wir haben andere Kleidung gekriegt, uns umgezogen. Was wir angezogen haben, weiß ich nicht mehr. Dachau selbst war kein Arbeitslager. Man wurde nicht zur Arbeit geschickt. Ich kam in eine Baracke zusammen mit meinen Cousins. Da ich so krank war und mit der Diarrhoe mit allem, kam ich in ein Krankenrevier in Dachau. Und soweit ich das heute noch rekonstruieren kann, im Gegenteil zu allen Baracken, wo doch die Pritschen sind, wo einer neben dem anderen auf der Erde liegt, waren dort Betten, dreistöckige Betten. Da haben immer zwei Betten beieinander gestanden. Ich glaub' es waren sogar Strohmattentzen dort. Was ich ja weiß, ist, dass anstatt in jedem Bett ein Patient, sozusagen noch ein Häftling dazwischen lag. Insgesamt waren es drei. Das heißt: drei Stock müssten eigentlich sechs sein, da waren aber neun! Ich lag auf einem obersten oder mittleren Stock, ich weiß nicht wo. Da hab' ich gelegen. Ich wach auf: Der neben mir ist tot. Der zur anderen Seite ist tot. So, buchstäblich. Wie das geendigt hat, weiß ich nicht. Ich weiß nur,

Gib nicht auf! Die Amerikaner kommen.

dass ich – es war ja nur eine Frage von Wochen – irgendwann im Krankenrevier ganz allein war. Dieser Cousin ist in der Baracke geblieben. Irrendwie bin ich da rausgekommen.

Ich weiß nur die Geschichten im Nachhinein, was man erzählt hat. Und eine ging so, dass es einen deutschen Häftling gegeben hat in Dachau, – in Dachau waren ja viele Deutsche: Kommunisten, Geistliche, Deserteure und weiß ich was – der Lagerälteste war – nicht der Lagerführer von den Häftlingen – und der, soweit ich mich erinnere, Müller hieß. Dieser Müller hatte da die deutschen Häftlinge organisiert und der hatte durch die Leute, die da draußen gearbeitet hatten, Zugang zu Informationen von draußen.³⁰

Er wusste, dass geplant wurde, das Lager samt den Insassen mit einer Einheit von Wiking, das waren die Flammenwerfer, niederzubrennen.³¹ Ob das stimmt oder nicht, weiß ich nicht. Und dieser Müller soll diesen Bescheid weitergegeben haben durch die Untergrundbewegung, die er hatte, nach draußen. Und die Amerikaner haben sich beeilt, das Lager zu befreien, und sind auf die Wiking gestoßen. Die haben ein sehr großes Gefecht geführt mit den Amerikanern, die da sehr stark gelitten haben. So hat man's mir erzählt. Ich hab's nicht erlebt, ich weiß nicht, ob es wahr ist. Ich weiß nur, dass die Amerikaner uns befreit haben.

Wie haben Sie das gespürt?

Ich weiß nur auf dem letzten Appell: Ich bin irgendwann raus aus dem Krankenrevier: Warum, weshalb, wieso weiß ich nicht. Ob es meine eigene Initiative gewesen ist? Ich bin zurück in die Ba-

racke, in die gewöhnliche Baracke. Aber ich war sehr schwach. Ich konnte gar nicht mehr stehen. Aber es waren die Appelle draußen. Und ich stand da auf dem Appellplatz und es stand neben mir ein Jugoslawe. Der hat sein gebrochenes Deutsch gesprochen und hat mich so gehalten [zeigt, wie der ihn untergefasst hat]: „Junge, halt dich fest, halt dich fest. Die Amerikaner sind unterwegs. Gib nicht auf! Gib nicht nach! Die Amerikaner kommen.“ Ich muss sagen, dieser Jugoslawe – ich weiß nicht, wer das war, der hat mich gehalten.

Der hat Sie gerettet, sozusagen, in dem Moment. Mich würde noch mal interessieren, zu welchem Zeitpunkt konnten Sie wieder sehen?

Das Sehen kam dann zurück, nach einem Tag oder so. Ich wusste es damals nicht. Ist es mir wichtig, ob ich sterbe als Sehender oder als Blinder? Das war schon sowieso egal. Wir waren doch schon alle Fatalisten.

Der Jugoslawe war kein Fatalist, sondern war informiert und hat Sie stark gemacht.

Er war vielleicht ein Partisan. Sogar das ge-

30 Oskar Müller (geb. 25.6.1896 in Wohlau, gest. 14.1.1970 in Langen) wurde als Mitglied der KPD 1933 verhaftet, war zunächst im Zuchthaus, wurde dann ins KZ Sachsenhausen deportiert, später war er als Lagerältester in Dachau, wo er bis zur Befreiung antifaschistische Arbeit organisierte. Nach der Befreiung des KZ Mitgründer des Comité International de Dachau.
[https://de.wikipedia.org/wiki/Oskar_M%C3%BCller_\(Politiker\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Oskar_M%C3%BCller_(Politiker))

31 Die SS-Panzer-Division Wiking besaß auch mit Flammenwerfern ausgestattete Panzerkampfwagen. Vor allem im Zuge des Überfalls auf die Sowjetunion begingen Angehörige der Division Wiking Massaker an Juden und weitere Kriegsverbrechen.

wesene Regierungsoberhaupt von Frankreich, der Léon Blum,³² war doch auch ein Dachauer. Der war nicht mit den gewöhnlichen Häftlingen, dem hat man seinen „special service“ gegeben, wahrscheinlich. Und nach diesem Appell, wahrscheinlich ein bis zwei Tage danach, habe ich gehört: Ich habe auf der Pritsche gelegen, waren alle schon rausgelaufen. Ich konnte gar nicht! Ich war immobil. Ich bin hingekrochen, vielleicht um dies bisschen Wassersuppe zu holen, das man da ausgeteilt hat. Dann haben die Amerikaner... Brot hat es nicht gegeben. Das weiß ich noch. Nach der Befreiung standen die Amerikaner plötzlich ratlos da. Man hat ja auch Leute auf den Marsch geschickt, um sie da unterwegs zu erschießen. Aber ich glaube, dies ist denen nicht ganz gelungen. Denn die sind wegelaufen. Das hat mein Cousin geschrieben. Der ist auch auf so einem Marsch gewesen. Ich weiß nicht, wie weit die gekommen sind, bis nach Seefeld oder wohin.

Auf jeden Fall haben die Amerikaner dann ein Magazin von Konserven gefunden. Ich kann mich noch erinnern, wie die ausgesehen haben. So Riesen-Büchsen, Konservenbüchsen, von Fleisch, fettes Fleisch. Brot hat's nicht gegeben, aber das hat's gegeben. Haben sie die Suppen mit dem Fleisch ausgegeben. Und sie haben auch das Fleisch schnellstens verteilt an die hungrigen Leute. Das war der größte Fehler. Natürlich, denn die, die noch keine Diarrhoe gehabt haben, haben sie bekommen. Und die, die Diarrhoe gehabt haben, sind gestorben wie die Fliegen anschließend. Das war etwas Furchtbares, weil die Därme waren alle schlaff und die-

ses fette Fleisch ... Man war umgefallen. Und Diarrhoe habe ich auch gehabt, das heißt, wenn ich das alles rekonstruiere, bin ich wirklich ein Wunder der Natur und der Medizin. Ich weiß gar nicht, dass ich heute noch da bin und funktioniere. Das ist ein Wunder!

Wie ging es für Sie weiter?

Die Amerikaner haben dann raussortiert, die anderen zum Teil raus aus den Lagern. Ich weiß noch, wie sie mich entkleidet haben, denn alles war verlaust, und ganz nackt eingewickelt haben in ein amerikanisches Tuch, nein, nicht Tuch, in eine Decke. Dann haben sie mich in eine Ambulanz reingeschmissen. Da war ein Platz in Dachau, der hieß das Kasino. Das war nicht im Lager, das war außerhalb. Wahrscheinlich das Kasino von der SS. Da waren noch ein paar Säle. Die Amerikaner haben, das habe ich zum ersten Mal gesehen, diese amerikanischen Betten, die man so zusammenklappt mit den Stöcken, sie kennen das: Feldbetten. Die Säle habe ich damals zum ersten Mal gesehen und sie haben aufgestellt diese Betten und haben die Häftlinge, einschließlich mich, da erst mal in diesen Sälen untergebracht und gepflegt. Betreut wurden wir von deutschen Kriegsgefangenen, die sie dabeihalten haben.

Haben die's gut gemacht?

Och, gut gemacht! Hähähä! Die haben keine andere Wahl gehabt. Ich kann mir nicht vorstellen, dass die von heute auf morgen umgedacht haben. Aber es gab Essen und frische Wäsche. Dann wurden wir von dort in ein Spital gebracht

in Dachau, da wurden wir auch medikamentös behandelt. Womit, weiß ich nicht. Die meisten haben ja Diarrhoe gehabt und sind auch daran zugrunde gegangen. Aber da man noch festgestellt hat, dass ich doppelseitige Lungentuberkulose hatte, wurde ich von Dachau nach Amberg geschickt.

Amberg hat dann eine Realschule in ein Sanatorium verwandelt. Und da waren die großen Säle, alle Häftlinge da drin. Aber ich war so krank, dass ich nur noch mit vier Leuten in einem Zimmer war. Die anderen waren zu 30 und 40 in Riesen-Sälen. Und die Schwerkranken? Was hat man mit mir gemacht? Mir hat der Leiter, ein französischer Armeearzt, Pneumothorax verordnet, was man heute nicht mehr kennt. Ich weiß nicht, ob das ein Begriff für Sie ist.

In einer Luftkammer?

Nein. Pneumothorax ist, wenn die Lunge zusammenfällt. Das ist eine Behandlung, das ist auch eine Qual: Da wird eine Nadel in Größe von einer Sacknadel eingeführt mit einem Stich, das muss man gut können, zwischen dem Pneumalraum und der Lunge und die Lunge wird stillgelegt, damit sie heilt. Das war damals die Behandlungsmethode. Und da hab' ich Pleuritis gekriegt. Und das war mein Glück, glaub ich, dass ich Pleuritis gekriegt hab'.

Das heißt eitrig?

Pneumothorax hat man an beiden Seiten gemacht, denn ich hatte auf beiden Seiten Lungentuberkulose. Und man hat mich medikamentös behandelt und dann kam ich von dort, von Amberg, nach Gauting, von Gauting nach Wörisho-

fen und in Wörishofen wurde ich Ende Oktober 1946 gesund und befreit entlassen.

Hat man sich da irgendwie um Sie gekümmert? Oder hat man einfach gesagt: So, jetzt sind Sie entlassen! Einen schönen Tag noch!

Nein, kann sein, es gab damals eine Organisation wie UNRRA³³ oder United CNP, wo man hingehen konnte und frei war vom Sanatorium. Dann gab es die zionistische Organisation Hagana,³⁴ die junge Leute nach Palästina geschickt hat. Und das war doch mein Wunsch! Und ich hab' mich später da angeschlossen und die Hagana, die hat das organisiert.

Jetzt wohin? Und da hab' ich meine Cousins in Stuttgart aufgesucht, die schon in Vaihingen früher befreit worden waren und die man in Stuttgart in einem DP-Lager³⁵ integriert hatte. Die Amerikaner sind wohl aus Rache nach ihrem Gutdünken mit der Zivilbevölkerung verfahren, denn Stuttgart ist eine der wenigen Städte, die nicht so stark unter den Bombardements gelitten haben wie Frankfurt, Köln und Hamburg. Stuttgart war zum Teil gut erhalten. Die [Amerikaner] haben gezielt in zwei Straßen, der Paulinenstraße und der Reinsburgstraße, Teile der Zivilbevölkerung aus den Häusern geworfen und haben die KZ-Ier reingegeben. Und da bin ich zu Besuch gewesen und da haben sie gesagt: „Hast nicht vor, zu gehen? Komm erst mal zu uns!“ Und da haben mich meine Cousins untergebracht.

Haben Sie noch die Namen der Cousins?

Ja, das waren der Nathan Tyrangel und der Herschel Tyrangel. Der Nathan, das habe ich ja

schon erzählt, der hat doch bei uns in Danzig bei meinem Vater gearbeitet und der kam nach Danzig, da wurde ich gerade geboren. Ich habe noch Bilder davon. Und die haben mich, damit ich auch offiziell aufgenommen werde, angemeldet in der Forststraße bei einer Frau. Ich hab' da gewohnt Forststraße 178. Ich kann mich nicht mehr an den Namen der Dame erinnern. Mein Cousin hatte schon Beziehungen aufgebaut. Er hatte mich so bei sich. Der Unterschied zwischen uns, wie gesagt, war 15 Jahre und er kannte mich von Geburt an. Also er hat sich irgendwie gefühlt wie mein, ich kann nicht sagen Vater, aber sozusagen wie mein Vormund. Und sagt: „Nun wollen wir mal sehen, was wir da anfangen mit dir.“

Gelernt habe ich nichts. Meine Ausbildung wissen sie ja, die formelle. Und er hatte da eine Beziehung mit einer gewissen Frau Luis oder Lei, die war eine Jüdin, die mit dem Luis verheiratet war und sie hatten eine Tochter Ruth und mit der Familie war er sehr befreundet. Die Familie war auch in Stuttgart. Die Frau als Jüdin ist irgendwie durchgekommen. Nicht alle haben die Nazis ergriffen. Und die Frau hatte Beziehungen mit „Radio Frank“ in der Rotebühlstraße und da sollte ich mal hingehen und Radiotechniker lernen. Ich hab' angeheuert 1946 als Lehrling, Volontär, da war ich 18 oder fast 19. Aber die Gesellen, alle erst von der Front zurückgekommen, waren nicht sehr begeistert von dem jungen KZ-Ier. Ich hab' gesehen, da wird nichts draus. Ich werde hier nichts lernen. Ich weiß nicht, wie lange die ganze Sache gedauert hat. Auf jeden Fall hat in diesem Viertel, das

ich vorhin beschrieben habe, die Hagana Leute ausgeschiedt, um die Jugendlichen zu organisieren. Ich war ja von zu Hause aus, das habe ich ja schon vorher erklärt, eigentlich aus einer ziemlich zionistischen Familie. Meine Geschwister sind viel älter als ich gewesen. Mein Bruder war elf Jahre älter. Ich hab' angefangen, zur Schule zu gehen, da hat er das kleine Abitur gemacht und ist schon damals nach Palästina gegangen. Meine Schwester drei Jahre später, 1937.

32 André Léon Blum (geb. 9.4.1872, gest. 30.3.1950) war Jurist, Schriftsteller und sozialistischer Politiker. 1936 wurde er in der Volksfront erster sozialistischer Premierminister Frankreichs. Nach einer Unterbrechung trat er eine zweite Amtszeit an, die er jedoch bereits nach einem Monat durch Rücktritt beendete. Als führendes Mitglied des Widerstandes wurde er nach einem Schauprozess vom Vichy-Regime nach Deutschland deportiert und 1943 im KZ Buchenwald gefangen gehalten. Nach einer Verlegung im April 1945 nach Niederhof in Südtirol wurde er von der Wehrmacht nach Aufgabe der SS-Wachsoldaten befreit.

https://de.wikipedia.org/wiki/L%C3%A9on_Blum
33 UNRRA ist die Abkürzung für die 1943 gegründete Nothilfe- und Wiederaufbauverwaltung der Vereinten Nationen: United Nations Relief and Rehabilitation Administration. Die UNRRA war in Europa bis Ende 1946 tätig. https://de.wikipedia.org/wiki/United_Nations_Relief_and_Rehabilitation_Administration

34 Die Hagana[h] (Übers. die Verteidigung) war eine zionistische paramilitärische Untergrundorganisation in Palästina während des britischen Mandats 1920-1940. Nach dem Krieg organisierte sie die Einwanderung von Überlebenden des Holocaust nach Palästina, wie z. B. die Fahrt der Exodus. <https://de.wikipedia.org/wiki/Hagana>

35 Als Displaced Persons (DP) wurden von den alliierten Streitkräften Zivilpersonen bezeichnet, die sich kriegsbedingt außerhalb ihres Heimatstaates aufhielten und ohne Hilfe nicht zurückkehren, oder sich in einem anderen Land ansiedeln konnten. Diese Menschen wurden vorübergehend in sog. DP-Camps, bzw. DP-Lagern untergebracht. https://de.wikipedia.org/wiki/Displaced_Person. <https://de.wikipedia.org/wiki/DP-Lager>

Ich musste nicht dazu überredet werden. Ich hatte es sowieso vor. Da hat mich diese Organisation aufgesucht und ich wurde aufgenommen. Politisch gesehen waren es junge zionistische Pioniere. Die haben sich organisiert in Stuttgart, es waren drei Mädels und zwei Jungs zu der Zeit. Die Organisation lief folgendermaßen: Wir wurden nach München gebracht, da gab es einen Sammelpunkt, der hieß Funkkaserne. Ich weiß heute gar nicht mehr, wo das war, aber wahrscheinlich gibt es die noch heute, die Funkkaserne.³⁶ Und da waren alle drin zusammengenommen aus dem Bereich von Mitteleuropa – vor allem Leute aus Polen und dem vormaligen deutschen Reichsgebiet, die nach Israel wollten.

Was mich daran bis heute fasziniert und das möchte ich wirklich bemerken: die kolossale Organisation, die es damals gegeben hat. Die Hagana konnte, wahrscheinlich mit Hilfe der Amerikaner, es war ja amerikanische Zone da, frei operieren. Die hatten Lastwagen und Kraftstoff und auch sonst alles, was dazugehört, und haben uns gebracht per Auto von München bis nach Mühlhausen.

36 Die Funkkaserne war eine der ersten Kasernen, die im Zuge der Truppenreduzierung aufgegeben wurde und unterlag ab 1993 der zivilen Bundesverwaltung. <https://de.wikipedia.org/wiki/Funkkaserne>.

37 <https://www.tourisme-marseille.com/de/fiche/le-camp-grand-arenas-cite-du-nouvel-arenas-de-marseille/> – <https://www.ina.fr/video/MA00001335680> [Abruf 1.3.2019].

38 Yitzhak „Ike“ Aronowicz, später Ahronovitch (geb. am 27.8.1923 in der Freien Stadt Danzig, gest. am 23.12.2009 in Chadera). https://en.wikipedia.org/wiki/Ike_Aronowicz

Mühlhausen, das französische Mulhouse?

Genau, das ist ja im Elsass. In Mühlhausen wurden wir auf Passagierzüge verladen und es ging nach Marseille. Außerhalb Marseilles hatte die Hagana verschiedene Lager, um die Flüchtlinge unterzubringen mit minimalem Komfort. Jeder hatte ein Bett und die Verpflegung, die er brauchte. Und das war schon eine große Sache. Nicht nur Deutschland war kaputt, auch Frankreich. Ich brauch das ja nicht zu erzählen. Ich meine, es gibt ja Lektüre, wie Europa ausgesehen hat Anfang 1947 und was alles gefehlt hat. Wir wurden kolossal verpflegt. Es hat an nichts gefehlt. Ich kann heute nicht genau rekonstruieren, wie lange wir da waren in diesem Lager, es hieß Grand Arénas.³⁷

Eines schönen Tages haben sie gesagt, jetzt ist die Zeit gekommen. Sie hatten ein Schiff, das später auch bekannt geworden ist als die „Exodus“. Es war ein Mississippi-Liner, der ursprünglich ein Luxusdampfer war. Es war schon ein Risiko, denn es gibt einen Unterschied, ob ein Schiff für den Fluss geeignet oder ozeanreif ist. Der Dampfer hatte schon verschiedene Umbauten hinter sich. Während des Krieges hatte er Soldaten befördert.

Und die haben da etwa 30 jüdische Amerikaner engagiert, wahrscheinlich waren sie davor in der Navy oder hatten Vorkenntnisse. Die haben unter dem Kommando des sogenannten Captains das Schiff über den Ozean gebracht. Das war ein junger Bursche, der sich älter ausgegeben hat und zwar bei der englischen Marine Erster Offizier gewesen sein soll, jedoch nie Captain, soviel ich weiß.

Wie wurde das organisiert?

Es ist so gelaufen, dass sie an einem Tag alle potenziellen Emigranten in einem Hafen namens Sète, das ist nicht weit von Marseille, auf dieses Schiff gebracht haben. Im Nachhinein hat sich herausgestellt, es waren über 4500 Leute. Das ist eine Kapazität, die normalerweise so ein Mississippi-Liner nicht aufnehmen konnte, deshalb musste man da ganz diszipliniert handeln. Das Schiff war ausgestattet mit Pritschen, und die Leute durften nicht hin- und herlaufen. Nur, wenn sie Bedürfnisse hatten, durften sie zur Toilette. Wasser war knapp, außer Salzwasser. Vor allem Trinkwasser.

Es wurde für je 30 Leute, damit nicht alle durcheinander laufen, einer nominiert, der alle Produkte, die die Leute brauchten, besorgen konnte. Also ich musste sorgen für 30 Leute, dass ich denen das, was es da gab an Proviant, bringen konnte und dass sich nicht alle anstellen mussten. Einer sorgte für ungefähr 30 Leute. Brot hat es nicht gegeben. Für unterwegs musste ich das Nötigste bringen wie Wasser oder

Getränke. Dadurch kam ich auch auf das obere Deck. Und da hab ich erst mal die Mannschaft kennengelernt, bin mit denen ins Gespräch gekommen, denn meine englischen Sprachkenntnisse sind noch von der Schule her. Und ich sah da einen jungen Burschen, der nicht viel älter war als ich – ich war noch nicht mal 20 – einen Jungen, der ganz knochig war und nicht sehr groß. Die Amerikaner – das waren alles richtige Seemänner. Und da schleicht so ein kleiner Bursche rum mit einer Captain-Mütze, oben ohne, mit einem Slip-Badeanzug, und kom-

Und was mich bis heute fasziniert: die kolossale Organisation der Hagana.

mandiert die Leute rum. Ich wusste nicht, was da los ist. Hab' ich einen gefragt, meinen Teddy, mit dem habe ich mich da angefreundet: „Teddy, sag mal, wer ist dieser Frechdachs da?“ „Das ist der Captain!“ So erfuhr ich den Namen Ike Aronowicz.³⁸ Was ich nicht wusste, dass er auch ein Landsmann von mir war. Das habe ich erst im Nachhinein erfahren, dass er auch ein Danziger war und schon vor dem Krieg mit seinen Eltern nach Israel ausgewandert ist.

Gut, und dann kam natürlich die Begleitung – sofort ... Schon zuvor hatten die Engländer Einfluss ausgeübt auf die Franzosen. Druck gemacht, denn die Franzosen waren zu der Zeit sehr pro-jüdisch, pro-zionistisch und für dieses Hagana-Programm. Die haben der Hagana freie Hand gegeben. Die konnten da tun und machen und haben es wirklich sehr gut organisiert. Aber die Engländer übten trotzdem Druck aus und wollten das Auslaufen dieses Schiffes

stoppen. Man hat keinen Lotsen ausgesandt für die Zeit, wo das Schiff rausgelotst werden sollte aus dem Hafen. Da hat der Ike einfach das Schiff eigenhändig aus dem Hafen rausgeführt und ist auf eine Sandbank gestoßen, denn das ist wahrscheinlich unvermeidlich, wenn man sich nicht auskennt in einem Hafen. In jedem Hafen muss man einen Lotsen haben. Und er hat sich da irgendwie freigeбудdelt und raus aufs Meer.

Sofort haben die Engländer die „President Warfield“, wie der Kahn damals noch hieß, umzingelt und wir sind unter deren Eskorte gen Osten gesegelt. Natürlich haben die sofort Anweisung gegeben: „Wir wissen, was ihr vorhabt! Und wir werden das nicht zulassen!“ Das war aber alles auf offener See. „Ihr müsst abkommen von eurem Vorhaben.“ Usw. Ich weiß nicht, was sie denen geantwortet haben. In dem Moment, wo man gesehen hat, dass man kann da nichts mehr verkleiden, muss die Honduras-Flagge, unter der wir segelten, abgehisst und die israelische Flagge gehisst worden sein. Und das Schiff hat man unterwegs umbenannt in „Exodus 1947“. Exodus erscheint in der Bibel als Auszug aus Ägypten. Und da wollte man diese Assoziation von dem Auszug aus Ägypten irgendwie erneuern. Und einfach sagen: Das ist der Auszug der Sklaven aus Ägypten, da kommen die Sklaven aus Europa in ihr Land zurück.

Die [Engländer] wollten uns die ganze Zeit überreden. Das Zwiesgespräch war mit dem Ike und es gab noch einen Kommandanten von der Hagana auf dem Schiff. Ich weiß nicht, wer wem unterstanden hat, ob der Ike ihm oder er dem Ike, das war ein gewisser Jossi Harel.³⁹ Und diese beiden haben denen geantwortet: „Ihr könnt

Bild: Frank Shershef (National Photo Collection of Israel, ID D820-024)



Der als „Haganah Ship Exodus 1947“ bezeichnete Dampfer nach seiner Kaperung durch britische Marinesoldaten am 22. März 1947 vor Haifa

machen, was ihr wollt, wir machen weiter.“ Und daraufhin haben sie uns auf offener See mit zwei Zerstörern gestürmt, sind einfach reingefahren. Deshalb sieht man auch auf historischen Bildern, dass das Schiff beschädigt wurde. Natürlich hat da alles angefangen zu rütteln, da sind die Rohre geplatzt, Wasser ist gelaufen. Ein Chaos! Und die haben sich angenähert und haben im Kampf das Schiff eingenommen. Das heißt, sie haben geschossen und wir haben Konservenbüchsen geworfen. Inwiefern es gelungen ist, irgendwelche englische Soldaten zu beschädigen, kann ich nicht sagen. Von der Besatzung waren auf unserer Seite, soweit ich mich erinnere, drei Tote: zwei von den Emigranten und, wenn ich mich nicht irre, gab es dort einen polnischen Amerikaner, der war der Steuermann. Er war ein Nichtjude, aber er war der Steuermann und den haben sie, glaube ich, auch erschossen.

Es gab auch, das erwähne ich so nebenbei, einen christlichen Priester, der was erleben wollte, um ein Buch darüber zu schreiben. Was aus ihm geworden ist, weiß ich nicht. Aber ich habe ihn gesehen seinerzeit.

39 Jossi Harel (geb. 4.1.1918 in Hamburg, gest. 26.4.2008 in Tel Aviv) war Kommandant der Exodus. Später war Harel hochrangiger Offizier des israelischen Geheimdienstes Mossad. Danach war er als Unternehmer tätig. https://de.wikipedia.org/wiki/Jossi_Harel

40 <https://de.wikipedia.org/wiki/HaTikwa>

41 Zum Durchgangslager Pöppendorf in Lübeck-Kücknitz, das von 1945 bis 1951 betrieben wurde, siehe etwa: https://de.wikipedia.org/wiki/Lager_P%C3%B6ppendorf Im Industriemuseum Geschichtswerkstatt Herrenwyk fand 2018/19 die Ausstellung „Vertreiben – Verloren – Verteilt“ über das Lager Pöppendorf statt: <https://geschichtswerkstatt-herrenwyk.de/> [Abruf 10.8.2019]

Die Engländer haben das Schiff mit Waffengewalt in die Hand bekommen. Wir waren nicht an der Küste von Haifa, wir waren viel weiter südlich, also mehr Ashdod zu, südlicher als Tel Aviv. Und sie haben dann das Schiff nach Haifa gebracht. Hier in Haifa hatten sie den Hafen, der war in deren Hand, und haben uns da rausgeholt. Und da standen schon bereit am Pier auf der anderen Seite drei englische Frachtschiffe, die während des Weltkrieges umgebaut worden sind für Kriegsgefangene: „Runnymede Park“, „Ocean Vigour“ und „Empire Rival“.

Wo gewöhnlich der Weizen hineingeschüttet wurde in große Behälter, waren die mit Stacheldraht eingezäunt, um Kriegsgefangene zu transportieren. Und in diese drei Schiffe haben sie uns umgeladen. Und das nicht so freiwillig, mit Gewalt! Wer kann einem Soldaten mit Gewehr widerstehen, wenn man schon in dessen Hand ist? Die hatten natürlich die Übermacht, die konnten schalten und walten wie bei sich zu Hause. Und die haben die Direktiven, die sie hatten, auch ausgeführt. Sie haben uns in die drei Schiffe verladen. Der größte Teil war in den, ich weiß nicht, wie ich das nennen soll, Getreidesilos oder so da drinnen. Unsere Gruppe war an Deck der Ocean Vigour, aber auch umzäunt von Stacheldraht – und so ging es zurück nach Westen.

Bis dahin hatten wir gehofft, dass wir im schlimmsten Fall alle als illegale Immigranten von den Engländern behandelt würden. So war das bisher gewesen: Sie haben die Leute nachts in Lager nach Zypern verbracht und nachher einzeln trotzdem ins Land gelassen.

Wer kann einem Soldaten mit Gewehr widerstehen?

Aber diesmal hatten die Engländer andere Direktiven und sie haben uns zurückgebracht nach Frankreich. Das hat gedauert drei, vier Tage. Ich weiß nicht, wie lange diese Fahrt war. Und dann kamen wir nach Port de Bouc. Und in Port de Bouc wollten sie, dass wir aussteigen. Doch die Hagana, die waren so gut organisiert, die hatten da kleine Motorboote. Denn die drei Schiffe waren zwar ein Konvoi, aber wir hatten keinen Kontakt zueinander. Und die kleinen Motorboote der Hagana haben uns Direktiven gegeben, was wir machen sollten. Und ich stell mir vor, die Engländer waren ziemlich verblüfft, dass von allen drei Schiffen, wo wir keinen Kontakt miteinander hatten, immer die gleiche Antwort kam.

Dann wollten sie uns zwangsweise in Port de Bouc ausladen, doch die Franzosen haben keine Zustimmung gegeben. Da kam eine Delegation an Bord von den Franzosen und hat uns erklärt: Wenn wir freiwillig aussteigen, bekommen wir in Frankreich das Asylrecht. Wir können da bleiben, wir können da wohnen, aber sie sind nicht dazu bereit, dass die Engländer uns zwangsweise da ausladen. Daraufhin haben wir so lange gestanden, bis die Engländer uns nach Gibraltar gebracht haben.

Die Antwort auf die Befehle von den Engländern, auszusteigen, war immer von uns mit Gesang von „haTikwa“ verbunden. haTikwa ist die Hymne, die es bis heute gibt. Ich kann jetzt nicht genau sagen, wer der Komponist von haTikwa ist. Die Melodie ist bekannt, das ist eine Ableitung, glaub ich, von der Moldawa/Moldau von Smetana. Ja, so etwa. Es klingt auch ähn-

lich. Und der Text ist: Solange noch im Herzen eine jüdische Seele wohnt und nach Osten hin, vorwärts, das Auge nach Zion blickt, solange ist unsere Hoffnung nicht verloren, die Hoffnung, zweitausend Jahre alt, zu sein ein freies Volk, in unserem Land, im Lande Zion und in Jerusalem! Es ist schwer zu übersetzen. Das kann man nachlesen, wenn einer sehr starkes Interesse hat.⁴⁰

Wie sind die Engländer weiter mit den Emigranten verfahren?

Auf jeden Fall haben sie uns nach Gibraltar gebracht, da waren sie ja wieder zu Hause. Und ich habe im Nachhinein irgendwo gelesen, dass die keine genauen Direktiven hatten, was sie nun mit uns anfangen sollten.

Jetzt wollte ich noch eine Sache betonen: Wir haben nicht gehungert. Die Engländer haben uns Proviant in Form von gekochten Bohnen und Biskuits und Sardinen gegeben. Ich meine, es gab kein konventionelles Essen, wir haben nicht gehungert, wir sind nicht verdurstet. Ein Leiden war, dass man sich nicht waschen konnte. Dafür gab es kein Wasser. Wir haben geschlafen an Deck, es war noch ziemlich warm. Manche hatten auch kaum noch was anzuziehen. Und die haben uns dort gehalten, ich kann nicht rekonstruieren, wie lange.

Und dann kam wahrscheinlich der Befehl von London, uns nach Deutschland zurückzuführen, und zwar in die englische Zone, wo sie die Macht hatten. Also ging es von Gibraltar in die Biskaya. Diese ist ja bekannt dafür, dass es dort immer stürmisch ist. Ich glaube, dass ich einer der wenigen war, komischerweise, ich

weiß nicht warum, die sich nicht übergeben haben. Alle haben gekotzt. Ich habe nicht gewusst, dass ich so seetüchtig bin. Von der Biskaya ging es über den Kanal rein in die Nordsee und nach Hamburg.

In Hamburg angekommen, hatten sie schon Züge vorbereitet gehabt. Und sie haben wahrscheinlich von den Deutschen gelernt: Wenn man Protest- oder Wehgeschrei übertönen will, dann macht man halt laute Musik. Dafür haben sie große Lautsprecher aufgestellt. Und sie haben uns, wir wollten ja nicht raus, wir wollten nicht zurück nach Deutschland, mit Knüppeln rausgetrieben. Auch manch einer von den Engländern hat dabei was abgekriegt. Aber natürlich hatten sie die Oberhand. Das ist klar. Die hatten Stöcke mit eisernen Enden. Und da haben sie manch einen richtig zugerichtet, auch mit Kopf- und Schädelschlägen. Und dann haben sie uns nach Pöppendorf gebracht.⁴¹

Das liegt bei...?

Lübeck. Und da hatten sie organisiert ein Lager, das war mit Stacheldraht umzäunt, so wie wir es in der Vergangenheit gewohnt waren, mit Wachttürmen herum. Sie gaben Anweisungen in verschiedenen Sprachen. Die hatten da einen Angestellten, der ist mit einem Auto rumgefahren im Lager und hat die Anweisungen der Engländer durchgegeben.

Alle Emigranten sollten sich melden an diesem oder jenem Platz und ihre Personalien eintragen und woher sie gekommen sind. Und er hat zum Schluss – das haben die Engländer nicht mitgekriegt – gesagt auf Hebräisch: Nein, heißt Lo. Wenn man sagt Lo mit einem Aleph, das ist der erste Buchstabe, dann ist das ein konkretes Nein! Und niemand ist hingegangen und niemand hat sich registriert. Kurz und gut, die haben uns da lange Zeit gehabt!

Wir waren da in so komischen Baracken mit Blechdächern untergebracht. Und die bekannten Feldbetten haben wir bekommen. Ich weiß nicht, woher sie die organisiert haben. Obwohl ein paar Leute, das waren Kranke, die nicht mehr durchhalten konnten, in Marseille ausgestiegen sind, waren es doch immerhin fast 4.500 Leute. Wie sie das geschafft haben, so viel Betten zu bekommen? Das waren ja keine Pritschen, das waren zusammenklappbare Militärbetten.



Lager Pöppendorf mit den von Akerman beschriebenen Blechbaracken

Also keine Stockbetten mehr?

Und dann haben sie uns rübergeführt in eine Kaserne nach Emden. Sie lag in der Stadt drin. Wahrscheinlich ist die Kaserne bis heute da. Die haben uns verpflegt. Aber die hatten keine Kontrolle, die hatten sie aufgegeben und sich gedacht: Sollen die einfach weggehen. Das Komische an der ganzen Sache war: Je mehr Leute weggegangen sind, desto mehr Verpflegung haben wir bekommen, denn die haben ja immer dasselbe geliefert.

Wie im Krieg!

Wir waren gut betreut. Es gab eine Organisation, die hieß Jewish Relief Union, das war eine jüdische Hilfsorganisation, CBF [Central British Fund for German Jewry (CBF) später World Jewish Relief WJR⁴² genannt] und auch von der UNRRA – UNRRA ist eine internationale Gesellschaft, die für Flüchtlinge sorgt.⁴³ Es hat uns an Proviant eigentlich nichts gefehlt. Es waren halt Kasernen-Verhältnisse. Es gab ja schon Züge, man konnte auch reisen. Es genügt nicht, eine Karte zu kaufen. Um zu reisen, musste man eine Bewilligung haben. Jeder, nicht nur wir. Also auch die Einwohner. Und es gab damals schon den Nordsee-Alpen-Express, der ging von Bremen bis runter. Und da bin ich sogar einmal bis nach Stuttgart gekommen. Ich hab' da meine Cousins besucht.

Was die Engländer nicht wussten, dass die Hagana serienweise immer mehr Leute rausgeführt hat, systematisch, und über Frankreich mit den Zügen weiter befördert hat wieder auf demselben Weg. Und dann kam auch der Tag, wo wir dran waren, unsere Gruppe. Und wir

fuhren per Eisenbahn, das war schon ein Jahr später. 1948 also, angefangen haben wir Anfang 1947 und nun war schon Mai 1948. Ein Jahr waren wir unterwegs. Und die Hagana hat uns komischerweise wieder ins selbe Lager Camp du Grand Arénas gebracht. Das war das Größte, glaub' ich. Und dort war wieder alles so organisiert wie früher. Und wir mussten ausharren. Wir wurden auch ein bisschen trainiert durch die Hagana in Selbstverteidigung. Ich kann mich noch erinnern, wir haben auch im Meer gebadet, aber da mussten wir über einen Berg klettern, der war so hoch wie der Graben, rauf- und wieder runtergeklettert auf der anderen Seite und sind zum Meer und wieder zurück. Gut wir hatten schon irgendwie wieder Kraft.

Also war das Training?

Ja, auch Training. Und es war das erste Mal, dass man im Meer baden konnte, nach so langer Zeit.

Wie traten Ihnen die Hagana-Leute gegenüber? Waren das Menschen in ihrem Alter, waren das Ältere, waren das Militärs?

Etwas älter, die meisten waren direkt geschickt, waren zum größten Teil Kibbuz-Mitglieder. Ein großer Teil waren auch Leute, die in der jüdischen Brigade gedient haben. Die jüdische Brigade hat nämlich unter den Engländern gegen die Deutschen gekämpft. Und die waren auch in Gefangenschaft. Aber das ist wieder eine andere Geschichte, das Komische, wenn man heute daran zurückdenkt. Wie war damals der Slogan der Jewish Agency?⁴⁴ Das war damals die Instanz! Es ist heute schwer nachzuempfinden. Sie sagte: Wir werden mit den Engländern kämp-

fen gegen die Nazis, als wenn sie uns nicht hier unterdrücken, aber wir werden auch gegen das „Weißbuch“, diese „Vereinbarung“, nein, diesen Befehl kämpfen. Es gab doch damals den berühmten Außenminister Bevin.⁴⁵ Vielleicht haben Sie schon gehört von ihm? Zu der Zeit gab es den Attlee.⁴⁶ Der war der Premier und der Bevin war Außenminister. Er war es, der das Weißbuch rausgegeben hat. Sagte, man solle alle Juden auf jeden Fall nur nach Quoten einlassen. Und dahinter steht natürlich das Interesse am arabischen Öl usw. Aber ich will nicht in diese Materie gehen. Darüber gibt es genug Lektüre.⁴⁷

Die Jewish Agency hat ja gesagt: Wir kämpfen gegen die Nazis mit den Engländern. Und jetzt haben sie das umgedreht und wollten noch sagen: Wir kämpfen mit den Engländern, als wenn es kein Weißbuch gäbe. Aber wir kämpfen gegen das Weißbuch andererseits. Es ist schwer, das heute nachzuempfinden, dass einerseits jüdische Truppen gekämpft haben mit den Engländern gegen die Achsenmächte, wogegen die Araber – und hier der Mufti von Jerusalem, al Hussein⁴⁸ – Truppen organisiert haben, die in die SS einbezogen wurden und wieder gegen die Alliierten gekämpft haben.

Und die Engländer wollten irgendwie im Irak erstarken. Von da kam doch das Öl her. Das wollten sie sich nicht verderben. Das war das Interesse Nr. 1 bei denen. Das ist schon eine Sache der hohen Politik, die nicht zu meiner persönlichen Geschichte gehört.

Wie ging Ihre Geschichte weiter?

Hier ist ein Dokument, das uns noch seinerseits von der Hagana ausgegeben worden ist in Pöp-

pendorf, wo es geheißen hat, wir sollten uns registrieren lassen und die Namen angeben. Da steht drauf: ohne Namen, nur mit Bild, dass ich ein Emigrant bin, der von den Engländern aufgegriffen worden ist und auf dem Weg zurück nach Israel ist: „Holder of this number 1410 is a Maapil of ‚Exodus 1947‘; he was brought by force to Germany from Haifa and is in exile on his way back to Eretz-Israel.“ Auf der Rückseite: „Certificate Exodus 1947.“ Ohne Namen! Sehen Sie?

Wir waren wieder unterwegs von Emden nach Marseille. In Marseille kam ich wieder in

dasselbe Lager, das ich schon erwähnt habe, mit derselben Organisation, Und ich kann nicht rekonstruieren, wie lange wir da gewesen sind. Auf jeden Fall haben wir dort ein bisschen Manöver gemacht und etwas Selbstverteidigung gelernt.

1948 war ich schon zwanzig. Und ich lernte dort einen Mann kennen, der von der jüdischen Brigade oder aus dem englischen Militär entlassen worden ist, ein deutscher Jude, der in Berlin geboren war und schon vor dem Krieg nach Palästina ausgewandert war und im Militär gedient hatte und irgendwie nach der Befreiung

- 42 1933 gegründete jüdische Hilfsorganisation mit Sitz in London.
https://en.wikipedia.org/wiki/World_Jewish_Relief
- 43 https://de.wikipedia.org/wiki/United_Nations_Relief_and_Rehabilitation_Administration
- 44 Jewish Agency for Israel wurde am 11.08.1929 gegründet und war Vertretung der Juden im Völkerbundsmandat für Palästina und regelte die Angelegenheiten der in Palästina lebenden Juden, wie z. B. die Immigration, Siedlungsbau, Erziehung und Kultur, oder das Gesundheitswesen.
https://de.wikipedia.org/wiki/Jewish_Agency_for_Israel
- 45 Ernest Bevin (geb. 9.3.1881 in Winsford, gest. 14.04.1951 in London) war Gewerkschaftsführer und als Labourmitglied 1940–1945 Arbeits- 1945–1951 Außenminister. Bevin lehnte ab, das Weißbuch von 1939 zu annullieren, wie es jüdische Vertreter forderten, ebenso war er gegen die Bildung eines eigenständigen jüdischen Staates.
https://de.wikipedia.org/wiki/Ernest_Bevin
- 46 Clement Richard Attlee, 1. Earl Attlee (geb. 3.1.1883 in Putney, gest. 8.10.1967 in London) war Mitglied der Labourpartei und von 1945 bis 1951 Premierminister des Vereinigten Königreiches.
https://de.wikipedia.org/wiki/Clement_Attlee
- 47 Gemeint ist wohl das Weißbuch von 1939, auch MacDonald-Weißbuch genannt, in dem eine Teilung des britischen Mandats über Palästina aufgegeben wurde zugunsten einer jüdisch-arabischen Regierung. Trotzdem sich die arabische Delegation einer gemeinsamen Verhandlung mit der jüdischen verweigerte, wurde das Weißbuch mit der Idee eines vereinigten Staates Palästina veröffentlicht. Darin war explizit festgehalten, dass „die Regierung Seiner Majestät verkündet [...], dass es nicht ihre Politik ist, aus Palästina einen jüdischen Staat werden zu lassen“. Außerdem eine Kontingentierung von maximal 75000 Zuwanderern für die nächsten fünf Jahre. Danach sollte „keine jüdische Einwanderung“ mehr zugelassen sein.
https://de.wikipedia.org/wiki/Wei%C3%9Fbuch_von_1939
- 48 Mohammed Amin al-Husseini (1893(?)–1974) war islamischer Geistlicher und islamisch-palästinensischer Islamist und als solcher Protagonist des Antisemitismus im arabischen Raum. Al Husseini hatte enge Kontakte zu den Nationalsozialisten und lebte 1941 bis 1945 in Berlin. Nach dem Krieg als Kriegsverbrecher gesucht, fand er 1946 Asyl in Kairo. Er gilt als Schlüsselfigur deutscher Spionage in muslimischen Ländern während der NS-Zeit. https://de.wikipedia.org/wiki/Mohammed_Amin_al-Husseini



Namenloses Zertifikat für Izhak Akerman im Lager Pöppendorf, das unter englischer Aufsicht stand

aus irgendwelchen Gründen, die ich nicht weiß, vielleicht sogar für die Hagana gearbeitet hatte. Den hab' ich kennengelernt. Toni Werner hat der geheißten, und ich erwähne ihn nur, weil ich ihn nachher wieder mal getroffen habe. Das erzähle ich Ihnen dann anschließend. Die Entstehung des Staates Israel, das haben wir noch erlebt in Marseille. Im Mai waren wir schon dort. Wir haben auch dort einen Appell gemacht unter großer Trauer auf die Nachricht hin, dass der jüdische Teil der Altstadt Jerusalem gefallen ist in die Hände von Arabern. Glubb Pascha,⁴⁹ der Engländer, der hat doch die jordanische Armee damals geführt. Glubb Pascha, das war sein moslemischer Name. Er ist übergetreten, er war ein englischer General genau wie es Engländer gab, wie den Wingate,⁵⁰ der für die Hagana die jüdische Seite unterstützt hat und sehr viel für die Juden getan hat. Der General Wingate war sehr berühmt. So gab es andere, die für die Araber gearbeitet haben, das war der Glubb Pascha auch mit der Unterstützung wahrscheinlich von London.

Hat das Schicksal der Exodus zur Gründung des Staates Israel beigetragen?

Das ist eine gute Frage. Gleich danach kam ja auch der Beschluss der UNO damals, den jüdischen Staat zu genehmigen und zu gründen und anzuerkennen. Und da hat Ben Gurion am 14. Mai 1948 den Staat Israel ausgerufen.⁵¹

Was hat die Exodus damit zu tun?

Die Exodus hatte einen Einfluss darauf, denn es war damals eine Riesenempörung der demokratischen Länder, auch der Amerikaner, dass

die Engländer sich erlaubt haben, die Juden, die aus dem KZ befreit wurden – und die Engländer haben ja auch Juden befreit in Bergen-Belsen und in der britischen Zone – eigenhändig in die englische Zone und wieder hinter Gitter und Stacheldraht gebracht zu haben. Das war wirklich allerhand, da war eine große Empörung. Und das hat wahrscheinlich auch die Abstimmung der einzelnen Staaten beeinflusst, die für die Teilung waren.

Es gab ja verschiedene Vorschläge aus den 1930er Jahren und von 1916 das Abkommen von Sykes-Picot.⁵² Hier gab es wirklich einen konkreten Vorschlag, dass die Juden einen Staat brauchen! Den einen Teil Palästinas (ein anderer Teil wurde ja schon den Arabern übergeben als Transjordanien, das gehörte eigentlich auch zu Palästina oder zu Erez Israel⁵³) westlich vom Jordan in zwei Teile zwischen die zwei Völker zu teilen und dass jeder seinen Teil regiert. Ob da nachher ein Bund entstehen sollte, so wie in der Schweiz, wo es die französische Schweiz gibt, die deutsche und die italienische, das kann dahingestellt bleiben. Die Idee war erst mal da, doch die Araber haben das nicht angenommen und daraufhin sofort, als Ben Gurion den Staat erklärt hat, den neuen Staat angegriffen, und zwar von allen Seiten: die Ägypter von Süden, die Iraker und Jordanier haben den Durchgang attackiert von Osten und von Norden und Nordosten die Syrer.⁵⁴

Wie ist das ausgegangen?

Folgendermaßen: Die haben zwar die Altstadt von Jerusalem erobert, die arabische Legion von Glubb Pascha. Aber die Ägypter und die Syrer,

die haben eine kolossale Niederlage erlitten, denn die Ägypter waren schon so weit vorgeückt und vor Aschdod, das kann ich Ihnen auf der Karte später zeigen, da gibt es ein Dorf Fal-ludschda, so in der Höhe, wenn Sie von Süden raufkommen von Aschkolon, und da hat man sie eingekesselt und da war der Nagip⁵⁵ oder der Nasser⁵⁶ selbst eingeschlossen. Und man hat damals den ersten Waffenstillstandsvertrag gemacht und hat die – was sollen wir machen mit all den Gefangenen – die ganze Armee laufen lassen. Die Kriegsgefangenen! Man hat die damals nicht Kriegsgefangene genannt, nach dem Palästina-Krieg... Man hat sie laufen lassen.

Waren Sie da schon in Israel oder noch nicht?

Nein, ich bin erst am 13. Juni 1948 mit der Kedma⁵⁷ nach Haifa gekommen. Der Staat war schon, aber trotzdem haben sie uns irgendwelche Pässe gegeben, weil in Haifa selbst noch immer die Engländer geherrscht haben, hauptsächlich im Hafen. Die blieben noch eine lange Zeit hier. Ich bin nicht nach Haifa gekommen, denn die Kedma ist gekommen nach Tel Aviv und wir wurden untergebracht in einem Lager nördlich von Tel Aviv. Und da wurden wir ausgesondert, wer zum Militär genommen worden ist. Jeder musste seine Fähigkeiten angeben und seine Indikation. Also ich war ja ziemlich schwer belastet mit meiner doppelten Lungentuberkulose. Damals, wenn man das von Weitem hörte, nahm man erst einmal einen Kilometer Abstand. Man hat gedacht, es ist gar nicht mehr auszuheilen. Da haben sie gesagt: „Ne, Brüderchen! Hast du Familie?“ „Ja, in Haifa.“ Haben sie mir eine Karte gegeben: „Fahr

nach Haifa!“ Und ich kam nach Haifa. Ich hatte einen Bruder in Haifa. Die Wohnverhältnisse waren ziemlich eng. Mein Bruder wohnte mit seiner Frau, seiner Tochter und der Schwiegermutter und deren Sohn noch in einer Wohnung von zwei Zimmern und Küche. Und da war ich sozusagen einerseits willkommen, aber andererseits wurde es eng.

Wo haben Sie geschlafen?

In dem Zimmer, wo mein Bruder mit meiner Schwägerin zusammen war. Es gab damals – sehr modern – diese Ausschiebetbetten. Aber ich wusste, dass ich da auf die Dauer nicht bleiben kann. Und da habe ich mir ein Zimmer besorgt und hab’ es irgendwie mit knappen Mitteln bezahlt. Aber die Frage mit der Arbeit. Die Leute, die aus dem Militär kamen, die entlassen worden sind, die hatten natürlich 1948 Vorrang. Mit Arbeit war es sehr schlecht.

Was haben Sie probiert?

Das ist wirklich eine sehr gute Frage. Ich hatte einen Cousin, der ungefähr in meinem Alter ist. Wir gingen zusammen zur Schule. Die sind ausgewandert, die konnten nicht flüchten nach Polen vor dem Krieg. Und sie sind mit dem Krieg über Jugoslawien zur Küste von Palästina gekommen, wurden von den Engländern aufgegriffen und nach Mauritius verschleppt. Die kamen aber nach dem Krieg hierher aus Mauritius. Da waren Juden dabei aus Deutschland, aus Österreich, Danzig. Und der Joseph Bozin oder Budziny sagte mir: „Weißt du was? Ich hab’ einen Bekannten, der hat eine kleine Werkstatt mit drei Drehbänken. Vielleicht red’ ich mit

dem, dann kannst du dort arbeiten.“ Gut, in Ordnung, fang’ ich zu arbeiten an. Was ich da machen sollte, war den ganzen Tag kehren. Sagte ich: „Ich möchte auch an der Drehbank lernen!“ „Ne“, sagte er, „das ist sehr kostspielig, denn die Messer da sind sehr teuer. Und wenn du da was kaputt machst, dann ist’s aus.“

Kehren sollte nicht meine Berufung auf Dauer sein. Man hat mir vorgeschlagen: „Weißt du, ein guter Beruf ist Installateur, da muss man nicht lange lernen, das ist zwar ne schwere Arbeit, aber man verdient gut.“ Und da bin ich zu einem Baumeister gegangen, der hat mich sofort angestellt. Aber damals hat man die Rohre gebracht aus Europa, per Schiff. Und die wa-

Kehren sollte nicht meine Berufung auf Dauer sein.

ren eingekleidet in Teer. Mich hat man da hingestellt in der größten Hitze auf’m Dach und ich musste die Röhren an den Enden abbrennen mit Feuer. Mit meiner angeschlagenen Lunge und dem Teer!

Und da traf ich diesen Toni, den ich schon erwähnt habe. „Na, was machst du, Akerman, wie hast du dich hier eingelebt?“ Sag’ ich, „ich hab’ Probleme, Sprachkenntnisse sind minimal. Ich hab’ zwar Hebräisch in der Schule gelernt, war aber noch nicht so wie heute. Und ich habe keinen Beruf und ich arbeite schlecht.“ „Was ich kann? Ich habe in Stuttgart Autofahren gelernt. Ich hab’ noch heute die Kopie von da.“ Da sagt er: „Weißt du was? Ich bin Transportkom-

- 49 Geboren als John Bagot Glubb am 16.4.1897 in Preston, gest. 17.3.1986 in Mayfield wurde er unter dem Namen Glubb Pascha als Gründer und Führer der Arabischen Legion bekannt, die 1941 im Irak nazifreundliche Putschisten niederwarf. 1948 besetzte die Arabische Legion das arabisch besiedelte Westjordanland, das anschließend durch Jordanien annektiert wurde. https://de.wikipedia.org/wiki/John_Bagot_Glubb
- 50 Orde Charles Wingate (geb. 26.2.1903 in Naini Tal Indien, gest. 1944 im Bundesstaat Manipur, Indien) war ein hochdekoriertes britischer Major General, der in Palästina die aus britischen Soldaten und Angehörigen der Jewish Settlement Police bestehende Einheit Special Night Squads führte, die als paramilitärischer Verband v. a. in Galiläa tätig war. https://de.wikipedia.org/wiki/Orde_Wingate
- 51 David Ben Gurion (geb. als David Grün am 16.10.1886 in Plońsk, gest. am 1.12.1973 in Ramat Gan) verlas am 14.5.1948 die Unabhängigkeitserklärung des Staates Israel. Er war von 1948 bis 1953 Israels erster Ministerpräsident. Zwischen 1955 und 1963 hatte er das Amt ein zweites Mal inne. https://de.wikipedia.org/wiki/David_Ben-Gurion
- 52 Das nach dem französischen Diplomaten François Georges-Picot und dem Engländer Mark Sykes benannte Abkommen vom 16. Mai 1916 sah unter anderem vor,

- Palästina unter internationale Verwaltung zu stellen. <https://de.wikipedia.org/wiki/Sykes-Picot-Abkommen>
- 53 Wörtl. übersetzt Land Israel(s), ist die traditionelle hebräische Bezeichnung für das biblische Land Kanaan. https://de.wikipedia.org/wiki/Eretz_Israel
- 54 Israelischer Unabhängigkeitskrieg oder Palästina-Krieg. Unmittelbar nach der Unabhängigkeitserklärung am 14. Mai 1948 rückten tags darauf Truppen Ägyptens, Syriens, Libanons, Jordaniens und des Irak gegen Israel vor, das sich verteidigte und durch seinen Sieg das Staatsgebiet um ein Drittel vergrößern konnte. <https://de.wikipedia.org/wiki/Pal%C3%A4stinakrieg>
- 55 Muhammad Nagib (20.2.1901–28.8.1984) ägyptischer Generalmajor, stürzte nach dem Krieg in Palästina 1952 zusammen mit Nasser und Offizieren König Faruq. 1953 proklamierte er die Republik Ägypten, deren erster Präsident er bis 1954 war. https://de.wikipedia.org/wiki/Muhammad_Nagib
- 56 Gamal Abdel Nasser (15.1.1918–28.9.1970) war von 1952 bis 1954 Ministerpräsident und von 1954 bis 1970 Staatspräsident Ägyptens (1958–1961 Präsident der – mit Syrien – Vereinigten Arabischen Republik). https://de.wikipedia.org/wiki/Gamal_Abdel_Nasser
- 57 Die SS Kedma fuhr im Juni 1948 von Hamburg nach Israel. Sie wurde berühmt durch den gleichnamigen Film von Amos Gitai. <https://de.wikipedia.org/wiki/Kedma>

mandant in der Engineering Forces am Karmel.“ Das ist in der Nähe von Ihrem Hotel, etwas weiter nördlich. „Komm zu mir. Und ich werde dich unterbringen.“ Damals hat man die Telegraphenstangen für die echte T-Leitung aufgestellt. Und dabei hab ich auch mit dem Lastwagen die Telegraphenstangen geführt und auch die Telegraphenstangen helfen aufstellen.

Unterdessen hat man mir gesagt: „Es lohnt sich, Fahrer zu lernen, wenn man keinen Beruf hat. Lerne Autobus-Chauffeur, man kann nie wissen.“ So habe ich einen Kurs gemacht. War ziemlich kostspielig, da ich zweimal durchgefallen bin.

- 58 Das aus dem Zusammenschluss mehrerer Unternehmen 1933 gegründete Egged gilt heute als eine der größten Busgesellschaften der Welt. <http://www.egged.co.il/Articles-1430-About-Us.aspx> [Aufruf 2.3.2019].
- 59 Als Abba Schneller geboren, war Abba Hushi, bzw. Aba Koushy von 1951 bis 1969 Bürgermeister von Haifa. https://en.wikipedia.org/wiki/Abba_Hushi
- 60 Histadrut, hebräisch für ‚Zusammenschluss‘ ist der Dachverband der Gewerkschaften Israels, den Ben Gurion 1920 in Haifa gründete. Ursprünglich sozialistisch-zionistisch orientiert, waren in den 1960er Jahren bis zu 70 % der erwachsenen Israelis gewerkschaftlich organisiert, was der Histadrut zu erheblichem Einfluss verhalf. <https://de.wikipedia.org/wiki/Histadrut>
- 61 Paraaminosalicylsäure, ein Antibiotikum
- 62 Rachel Akerman wurde 1936 in den Niederlanden geboren. Ihr Vater arbeitete bei Philips. Philips hat seine jüdischen Arbeiter und Angestellten nach der Besetzung Hollands durch die Deutschen geschützt, so konnten sie überleben. Ihre Familie wanderte 1950 nach Israel aus. Der Vater bekam eine leitende Stellung bei einer Tochterfirma von Philips in Haifa, wo sie eine „Villa“ mit 3 1/2 Zimmern erwarben. Rachel ging damals noch zur Schule. Danach machte sie eine Lehre als Apothekenhelferin (3 Jahre), im Anschluss ging sie, wie üblich, zwei Jahre zum Militär. Darauf arbeitete sie im Außendienst für den Berliner Schering-Konzern. 1961 lernte sie Izhak Akerman kennen und ein Jahr später heirateten sie. Mit 60 Jahren ging sie in Rente, ihr Mann konnte bereits mit 58 Jahren in Rente gehen.

Die waren sehr streng. Aber beim dritten Mal ist es gelungen. Das hat mir Folgendes gegeben, dass ich, wie ich schon erzählte, arbeiten konnte mit Überstunden bei EGGED,⁵⁸ der großen Kooperative. Die damals Mitglieder waren, kamen meistens aus einem Milieu von gut situierten Leuten. Das war nämlich ein sehr guter Job, in dieser Kooperative. Chauffeure waren zu der Zeit ziemlich gut bezahlt – und auch die Angestellten.

Wie wurde man Mitglied?

Mitglied, das ist schon eine schwierige Angelegenheit. Auf jeden Fall: Ich habe da eine Zeitlang gearbeitet – Überstunden – und habe gesehen, dass das ziemlich gut ist. Ich hab‘ das nachher noch beim Militär gemacht ein paar Jahre. Ich wollte etwas Stabiles suchen. Und hab‘ irgendwie mit Intervention einen Job gekriegt im Hafen. Da bin ich mit dem Traktor gefahren. Wir haben die Frachten geschleppt im Hafen und haben auch ein bisschen gelernt, mit dem Kran umzugehen. Da gab es kleinere Kräne für mich.

Es gab einen Bürgermeister, der sehr viel für Haifa getan hat, das war der Abba Hushi.⁵⁹ Um den Hafen richtig in jüdische Hände zu bekommen, hat er jüdische Einwanderer aus Saloniki nach Haifa gebracht. Er war der Befürworter von diesen Salonikern. Die waren wirklich die Dominanten dort im Hafen. Also bei allem, hauptsächlich bei den Kranen waren dies die Leute. Und es gab im Hafen drei Schichten. Die haben nur tagsüber gearbeitet. Wir, die neuen Immigranten, durften die zweite Schicht machen, wenn du schon die zweite Schicht gemacht hast – die ging von vier Uhr nachmittags – dann hast du durchgearbeitet bis sechs Uhr morgens. Da hast du

Überstunden! Da hat man mehr Geld verdient. Aber das ist auch für die Dauer keine Sache.

Und dann gab es eine Autobusgesellschaft, die ging von der Histadrut aus. Histadrut ist die Gewerkschaft, die hat sie unterstützt.⁶⁰ Da waren zehn Mitglieder und sie suchten noch weitere. Die hatten verschiedene Kontrakte, Schüler zu befördern usw. Andererseits waren die auch irgendwie mit der Firma EGGED in Verhandlungen für eine Fusion. EGGED ist eine Riesenfirma, im Ganzen nur acht bis zehn Mitglieder. Und sie wollten noch Mitglieder werben. Man musste dann natürlich einzahlen. Die Aktie hatte einen Wert von einem halben Autobus. Das war damals viel Geld, ich glaube, es waren um die 10.000 israelische Pfund. Und das Pfund stand damals ziemlich hoch.

Noch eine Sache: In Israel ist es im Gegensatz zu Europa immer Bestreben der Regierung gewesen, dass jeder seine eigene Wohnung hat.

Wie kamen Sie zu Ihrer Wohnung?

Es gab sehr wenig Mietwohnungen. Die Politik folgte dem Drang, dass man Leute an Eigentum bindet, dass sie etwas haben. Und so gab es verschiedene Vorschläge. Die Histadrut hatte eine Baugesellschaft, die hieß Shikun. Die hat gebaut für junge Paare Wohnungen. Also, ich hab‘ mich da einschreiben lassen für eine Wohnung, die ich erwerben wollte. Ich bekam da auch eine Hypothek, weil damals eine Wohnung zu erhalten ziemlich schwierig war, wenn da nicht stand: verheiratet. Ich hab mir die Wohnung angeschaut, bekam die Hypothek, war schon ein Eingesessener sozusagen, hatte ich doch schon eine Zweizimmerwohnung. Das war damals schon etwas, mit Küche.



Ehepaar Rachel und Izhak Akerman am 5. September 2009 in Bad Krozingen

Und dann kam die Idee mit dieser Autobusgesellschaft. Da wollte ich eigentlich die Wohnung aufgeben und das Geld Erlösen und in diese Autobusgesellschaft eintreten. Was mich gereizt hat erst mal, dass ich dann selbständig bin. Und dass ich dann einen Beruf habe als Autobusbeförderer, was damals sehr anerkannt war.

Dann kam gerade die erste Wiedergutmachung aus Deutschland. Und das hat mir natürlich in dem Sinne geholfen, dass ich die Wohnung nicht aufgeben musste, sondern sie behalten konnte. Ich habe eine Anleihe genommen und bin in diese Kooperative eingestiegen. In kurzer Zeit hat sich diese kleine Kooperative mit EGGED vereinigt. Und das ist zu erwähnen, weil auf normalem Wege wäre ich nicht zum Zug gekommen, genauso wie sie mich nicht zum Militär nehmen wollten. Aber ich war ziemlich gut dran, habe ganz schön fleißig gearbeitet. Und plötzlich bekam ich eine Wiederholung der Tuberkulose. Da habe ich gefragt: Aber ich bin doch geheilt entlassen worden? Ja! Heute gibt es PAS,⁶¹ das es

immer in Schichten gearbeitet: morgens bis mittags oder nachmittags bis in die Nacht hinein. Da war ich mittags angewiesen auf die Restaurants. Und Rachel hat da auch irgendwo mal gearbeitet. Wo sich das abgespielt hat, das war im Zentrum, seinerzeit das Zentrum.

Was für ein Zentrum? Eine Verwaltungsstelle?

Nein. Das Zentrum der Stadt, wo sich alles abgespielt hat: die Unterhaltung, die Hotels, es waren auch welche, die heute nicht mehr existieren, die Kinos, die Lokale, in die man ausgegangen ist. Dann hat sich das Zentrum verlagert von der Unterstadt nach oben, wo es entsprechend teurer ist. Heute ist das alte Zentrum schon mehr ein Geschäftsviertel, hat einen sehr orientalischen Charakter. Früher war es sehr europäisch. Die meisten Bauten sind Bauhaus, da sehen Sie Mies van der Rohe auf jedem Seitengebäude oder Gropius. Aber heute ist das alles sehr vernachlässigt, es ist nicht mehr so reizvoll, da zu wohnen.

damals noch nicht gegeben hat – damit bist du das los. Aber die Diagnose hat nur zum Teil gestimmt. Ich hab' dann ganz tüchtig gearbeitet. Dabei habe ich 1961 Rachel⁶² kennengelernt, zufällig in einem Restaurant, denn als Junggeselle habe ich immer in Restaurants gegessen. Und zwar haben wir

Wie gesagt, habe ich hier Rachel kennengelernt. Ich weiß, wahrscheinlich habe ich ihr auch gefallen, denn wir haben gemerkt, dass wir so ungefähr aus demselben Milieu kommen. 1962 haben wir geheiratet. Und bekamen eine Tochter, die hat uns zwei Enkelinnen geschenkt. Unsere Tochter heißt Daphna, die Enkelinnen heißen Rotem und Ephrat.

Das ist im Großen und Ganzen meine Biographie, die zu diesem Thema relevant sein sollte.

Dankeschön!

Literatur:

Beck, Michaela, Clarissa Laible, Nicole Mutschler und Elke Schabet: Unterriexingen im letzten Kriegsjahr. Durch die Stadtbrille 6. Markgröningen 2000, S. 309–320.

Böckle, Bärbel: Das SS-Arbeits- und Krankenlager Vaihingen/Enz (1944/45). Schriftenreihe der Stadt Vaihingen an der Enz Bd. 2. Vaihingen a. d. Enz 1979, S. 141–193.

Echt, Samuel: Die Geschichte der Juden in Danzig. Leer 1972.

Hilberg, Raul: Die Vernichtung der europäischen Juden: die Gesamtgeschichte des Holocaust. Berlin 1982.

Huth, Arno: Das doppelte Ende des K.L. Natzweiler“ auf beiden Seiten des Rheins. Neckarelz 2013.

KZ-Gedenkstätte Vaihingen/Enz e. V. (Hg.): Das Konzentrationslager Vaihingen/Enz. Vom Arbeitslager zum Sterbelager. Vaihingen a. d. Enz 2014.

Scheck, Manfred: Zwangsarbeit und Massensterben. Politische Gefangene, Fremdarbeiter und KZ-Häftlinge in Vaihingen an der Enz 1933 bis 1945. Berlin 2014.

Schenk, Dieter: Hitlers Mann in Danzig. Albert Forster und die NS-Verbrechen in Danzig-Westpreußen. Bonn 2000.

Schelvis, Jules: Vernichtungslager Sobibór. Berlin 1998.

Web-Links:

www.gedenkstaette-vaihingen.de und <http://vgkn.eu>